

## Auf Hütten- und Gipfeltour im Steinernen Meer

Das Steinerner Meer in den Berchtesgadener Alpen stand für dieses Jahr gar nicht auf meiner geplanten Tourenliste. Für den Zeitraum vom 1. bis 4. Juli 2004 hatte ich eigentlich etwas anderes im Sinn, was aber kurzfristig ausfiel. Und so erinnerte ich mich spontan an meinen Begleiter, den Hans. Mit ihm hatte ich nämlich im August noch etwas Größeres vor, und er wollte unbedingt mit mir vorher noch eine kleinere Tour unternehmen. Die Auswahl stand zwischen Allgäu, Karwendel und dem Steinernen Meer, wofür wir uns dann auch entschieden.

Donnerstag Punkt sechs Uhr starteten wir in Richtung Süden nach Österreich mit dem Ziel Maria Alm. Trotz Riesen-Stau vor und um München, aber mit cleverer Umfahrung unsererseits, hatten wir die knapp 600 km in sechs Stunden hinter uns gebracht. In Maria Alm schnell noch mal im Supermarkt was Frisches gekauft, begaben wir uns dann auf die Suche nach dem Abstellplatz unseres Vehikels. Man muss den Ort fast zum Ende durchfahren, links über eine Brücke den Bach überqueren und steil bergauf durch Wald (die Stabler Au) über eine Schotterpiste bis zu den Schranken beim Parkplatz des Riemannhauses fahren. Von dort aus konnten wir schon, 20 Minuten nach unserer Ankunft, um halb eins bei sehr warmen 27°C und mit kurzen Hosen in Richtung Riemannhaus starten. Man geht zuerst auf dem Fahrweg die Sandten hoch, bis man nach ca. einer Stunde die Talstation der Materialseilbahn zur Hütte erreicht. Dort beginnt der markierte Steig Nr. 401A, der teils in den Stein gehauen, betonierte und seilgesichert sich durch die Südostwände des Steinernen Meeres schlängelt. Eine Stunde später standen wir in der Ramseiderscharte unter dem markanten Sommerstein und dem dort erbauten Riemannhaus (2177 m). Hans konnte es nicht fassen, dass wir diesen Höhenunterschied von mehr als 1000 m in genau zwei Stunden überwunden hatten.

Nachdem wir auf der Hütte unser Lager bezogen hatten, machten wir uns noch einmal in die Spur, denn wir hatten ja für den Nachmittag noch das 2504 m hohe Breithorn auf dem Programm. Das Wetter versuchte zwar einen Strich durch unser Vorhaben zu machen, aber wir ließen uns nicht beirren. Der Himmel zog nämlich immer mehr zu und die kurzen Hosen mussten wir gegen etwas Wärmeres eintauschen. Jedenfalls machten wir uns um 15.20 Uhr an den einstündigen Aufstieg, der uns weglos durch steile Schneefelder nach oben führte. Am Gipfel angekommen, fing es auch gleich heftig an zu regnen und von Aussicht überhaupt keine Spur. So reduzierten wir unseren Aufenthalt dort oben auf ein Minimum, also Foto machen, Eintragung ins Gipfelbuch und nichts wie weg. Der viele Schnee beschleunigte zwar den Abstieg zur Hütte, aber die schlechten Sichtverhältnisse ließen uns des Öfteren nach unseren Spuren suchen. Halb sechs waren wir wieder auf unserem Stützpunkt und pünktlich um sechs gab's dann auch den ersten Gersten- bzw. Rebensaft. Das Schlimme war, dass es in dieser Herberge ein technisches Problem mit der Wasserversorgung gab, so dass wir uns gegen zehn ungereinigt in unsere Schlafsäcke verkriechen mussten.

Am Freitag sind wir dann um acht aus den Federn gekrochen. Eine Stunde später verließen wir das Riemannhaus in Richtung Schönfeldspitze. Dieser Gipfel ist die formschöne Pyramide am Südrand des Steinernen Meeres, die oft als Matterhorn der Berchtesgadener Alpen bezeichnet wird. Das Wetter war noch erträglich, das einzig Gute daran war, dass es nicht regnete – noch nicht. Der Aufstieg führte uns auf direktem Wege zur Wurmkopfscharte, die über ein steiles Schneefeld erklommen werden musste. Danach ging es steil bergauf mit leichten Kletterpassagen bis auf den Grat direkt unterhalb der Schönfeldspitze. Nach einigen hundert Metern folgte eine äußerst ausgesetzte, ca. 10 m breite und mit Haltegriffen abgesicherte Stelle. Da wir mittlerweile im dichten Nebel waren, sahen wir dort den ca. 300 Meter tiefen Abgrund eh nicht. Von da noch mal steil auf den Gipfel (2653 m) zum berühmten Gipfelkreuz. Anstatt eines konventionellen Kreuzes findet man dort eine sehr beeindruckende Holzpietá, wo die aufrecht stehende Mutter Gottes Maria den Leichnam von Jesus Christus horizontal in ihren ausgebreiteten Armen trägt. Um dies zu fotografieren, waren die Wetter- und Lichtbedingungen zu schlecht. Für den Aufstieg benötigten wir 2:20 Std. und für den Gipfelaufenthalt nur 15 min. Denn das Wetter wurde wie am Vortag: eiskalter Wind, Regen bzw. Hagel, minimale Sichtweite usw. Trotz dieser Bedingungen entschieden wir uns aber, nicht den direkten Weg zum Riemannhaus zu nehmen, sondern über den Wurmkopf (2451 m), das Streichenbeil (2412 m) und das Schöneck (2390 m) abzusteiigen.

Um zwei waren wir wieder an der Hütte, wärmten uns bei einer heißen Suppe auf und starteten eine halbe Stunde später zum Kärlingerhaus. Der Weg führte uns über das noch verschneite Steinerner Meer am Salzburger Kreuz vorbei bis hin zum Baumgartl (1788 m), wo wir auch die Grenze zu Deutschland überschritten. Auf diesem Weg konnte man eine schöne Veränderung der Vegetation beobachten. Von einer kargen Felslandschaft bis hin zum wunderschönen grünen Bewuchs der Almwiesen am Funtensee mit dem dazugehörigen Kärlingerhaus (1630 m). Dort schlugen wir dann kurz vor fünf Uhr auf, und um halb sechs saßen wir auch schon gemütlich beim Bierchen. Die Hüttenruhe wurde in dieser Herberge um einige Stunden nach hinten verlegt, da die Feierlichkeiten zum 125-jährigen Bestehen dieser Hütte eingeleitet wurden. Also hockten wir bis weit über Mitternacht in gemütlicher Runde und philosophierten über Gott und die Welt.

Der nächste Morgen brachte uns endlich das erhoffte schöne Wetter. Mit einem herrlichen Blick über den Funtensee starteten wir Punkt um acht in den Tag. Das erste Ziel dieses Tages sollte der "Hausberg" der Hütte, der Funtenseetauern (2578 m), sein. Ich weiß ja nicht, wenn man für die Besteigung zu einem Hüttenberg vier Stunden angibt, nur mit Kletterei nach oben kommt und über einen schmalen ausgesetzten Grat balancieren muss, kann man nun wirklich nicht mehr von einem Hausberg sprechen, wohin jeder Turnschuhwanderer geradezu eingeladen wird. Dazu kommt noch, dass man den Gipfel von der Hütte überhaupt nicht einsehen kann. Für uns jedenfalls war die Tour ein sehr schönes Erlebnis. In drei Stunden waren wir auf dem Gipfel und wurden mit einem herrlichen Ausblick zum Königsee und zum Steinernen Meer belohnt. Der Watzmann allerdings wollte sich bei unserer gesamten Tour nicht einmal aus seiner Verhüllung zeigen. Nach einer halben Stunde Rast machten wir uns wieder an den Rückweg, der uns genau wie der Aufstieg über den Stuhlwandrücken führen sollte. Zehn vor zwei wieder am Kärlingerhaus angekommen, verweilten wir nur kurz und starteten viertel drei zu unserem zweiten Tagesziel, dem Ingolstädter Haus.

In westlicher Richtung ging es über die Almfläche und eine Schuttreiße am Fuße des Viehkogels empor. Weiter in eine Mulde hinab, um dann am Fuße des Hirsches wieder hinaufzusteigen. Der Gipfel des großen Hirsches wird umgangen. Nun, wieder absteigend, zur Einsenkung der verfallenen Schönbichlalm. Am Fuße des Schneibers ansteigend entlang, durch grobes Blockgestein am Hundstod hindurch und hinauf zur Dießbachscharte, wo unserer heutige Herberge, das Ingolstädter Haus (2119 m) steht. Knapp drei Stunden benötigten wir für diesen schönen Weg, der uns wieder in die Schneeregion führte. Dreiviertel sechs gab's dann erst einmal eine Hopfenkaltschale und frischgebackenen Kuchen. Im uralten und kleinen Gasträum der Hütte konnte man es schon aushalten, was wir auch bis zur Hüttenruhe taten.

Am Sonntag, dem letzten Tag unserer kleinen Tour, waren wir schon 7.45 Uhr abmarschbereit. Es sollte auf dem "Eichstätter Weg" wieder zurück zum Riemannhaus gehen und weiter hinab zum Ausgangspunkt. Dieser landschaftlich eindrucksvolle und lohnende Höhenweg mit herrlichem Panoramablick über das Steinerne Meer (Hundstod, Watzmann, Schneiber, Viehkogel, Rotwandl, Schöpfungspitze) war bei super Wetter ein krönender Abschluss unseres Ausfluges. Nicht ohne Anstrengung mussten wir aber noch einige Höhenmeter im Schnee auf- und absteigen, und mit 2309 m passierten wir die Alhöhe, den höchsten Punkt dieses Weges, der die beiden Sektionshäuser der DAV-Sektion Ingolstadt verbindet. Zwanzig nach zehn waren wir am Riemannhaus und anderthalb Stunden später am Auto. Kurz nach zwölf konnten wir uns wieder auf die Rückreise machen, nicht ohne vorher den Tank noch mal mit günstigem "Ösi"-Sprit zu füllen. Und so ging mal wieder ein verlängertes Wochenende in den Bergen zu Ende. Nicht das letzte! Fazit: Bei extrem unterschiedlichem Wetter eine trotzdem gelungene Tour, die es unbedingt lohnt fortzuführen.

Sven Rielsing

## **Auf und ab durch die Walliser Alpen – Tour Monte Rosa**

Das Monte-Rosa-Massiv in den Walliser Alpen ist das Ziel vieler Bergsteiger. Auf einigen seiner Viertausender stand ich im Vorjahr. Nun, im Jahr 2004, möchte ich mir einen langegehegten Wunsch erfüllen, dieses gewaltige Bergmassiv, das zweithöchste der Alpen, zu umrunden. Tour Monte Rosa (TMR), so heißt die neun Etappen lange "Traumtour", die zu den großartigsten Rundwanderungen der Alpen zählt. Die Anregung hierzu hatte ich einer Zeitschrift entnommen. Sven Rieling ist mein Begleiter. Da wir wegen einer der Etappen ohnehin die komplette Gletscherausrüstung mitschleppen müssen, soll die Tour mit einigen Gipfelabstechern verbunden werden. Unterwegsquartiere hoffen wir auf gut Glück zu finden. Verpflegen wollen wir uns durch Halbpension. Zur Orientierung dienen uns lediglich die Beschreibung aus meiner Zeitschrift, Internetberichte sowie zwei Kompass-Wanderkarten. Die Tour, die respektable Höhenunterschiede aufweist, soll im Uhrzeigersinn von Saas Fee über Macugnaga, Gressoney, den Theodulpass, Zermatt und Grächen zurück zum Ausgangspunkt führen.

04.08.04 – Mit Svens Auto fahren wir über Österreich und Liechtenstein in die Schweiz. Über den Oberalppass und den Furkapass gelangen wir ins Rhonetal. In Fiesch finden wir im "Hotel du Glacier" ein preiswertes Lagerquartier.

05.08.04 – Weiter geht es in die Walliser Alpen. Kurz hinter Stalden, wo sich die Straße ins Mattertal und Saastal gabelt, wird das Auto wegen der günstigen Bus- und Bahnbindung für die Dauer der Tour geparkt. Per Bus fahren wir ins Saastal zum Mattmark-Stausee (2203 m), wo wir die Tour Monte Rosa starten. Leider regnet es mittlerweile. Ziel der ersten Etappe ist Macugnaga in Italien. Vorbei geht es am Mattmark-Stausee zum Tälliboden. Über einen alten Walsenweg mit kunstvoll übereinandergelegten Steinplatten steigen wir zum Monte-Moro-Pass (2868 m) an der Grenze zu Italien auf. Der Regen ist starkem Nebel gewichen. Wir halten uns einige Zeit bei der Madonnen-Statue oberhalb des Passes auf, ehe wir uns auf die Suche nach unserem ersten Gipfelziel machen, dem Joderhorn (3036 m). Über einen Blockgrat ersteigen wir den Gipfel. Er soll die schönste Aussicht auf die Monte-Rosa-Ostwand bieten, die uns aber der dichte Nebel verwehrt. Mit Mühe finden wir zum Pass zurück, um nun nach Macugnaga abzusteigen. Obwohl allmählich die Sonne herauskommt, bleibt die gewaltigste Eiswand der Alpen weitestgehend unseren Blicken verborgen. Steil und endlos ist der Abstieg, die Knie schmerzen, der schwere Rucksack drückt. Ziemlich spät, nach einer 9-Stunden-Tour, erreichen wir Macugnaga-Staffa (1307 m), eine alte Walser-Siedlung. Im Drei-Sterne-Hotel "Zumstein" finden wir Unterkunft. Schnell sind wir geduscht, um wenig später niveauvoll und reichlich zu essen.

06.08.04 – Als wir das Hotel verlassen, lässt die Sonne die Monte-Rosa-Ostwand in herrlichem Weiß erstrahlen. Was für eine gewaltige, 2000 m hohe Eiswand! Oben erkenne ich die Gipfel, auf denen ich im Jahr zuvor stand. Heute wollen wir über den Turlopass in Richtung Alagna. Nach kurzem Abstieg gelangen wir ins Valle Quarazza. Vorbei an einem kleinen Stausee, dann entlang eines Baches, geht es in einem lieblichen, bewaldeten Tal aufwärts. Beim Blick zurück zeigt sich jetzt unser Joderhorn als spitzer, eindrucksvoller Gipfel. In endlosen Serpentinengängen geht es auf gut ausgebauten Wegen, zuletzt leider bei Regen, zum Colle di Turlo (2738 m). Da es hier recht ungemütlich und windig ist, steigen wir nach nur kurzer Rast auf die andere Seite ab. Bald wird das Wetter wieder gut. Tief unten sehen wir Alagna. Vorbei an zwei Alpen, deren Häuser mit Steinplatten gedeckt sind, steigen wir hinab zur Alpe Pile. Hier befindet sich das Rifugio Pastore (1575 m), eine Hütte des CAI, wo wir nach der knapp 9 Std. langen, sehr anstrengenden Etappe übernachten.

07.08.04 – Grandios präsentiert sich das Monte-Rosa-Massiv, als wir bei herrlichem Wetter das Rifugio Pastore verlassen. Ziel der heutigen, verkürzten Etappe ist die Alpe Gabiet oberhalb von Gressoney. Anstatt nach Alagna abzusteigen, wählen wir eine Variante der TMR, die uns viele Ab- und Aufstiegsmeter erspart. Entlang eines tosenden Baches steigen wir zur Alpe Bors auf. Hier treffen wir auf mehrere alte, teils noch bewohnte Steinhäuser. Schweißtreibend geht es am Ende des Tales bergauf. Vorbei an einer früheren Seilbahnstation und einer verlassenen Alm gelangen wir in ein abgelegenes Tal. Sehr anstrengend, wenigstens für mich, ist der folgende steile Aufstieg über Schutt und Blockwerk zum Passo Diavolo (2830 m). Im Nebel rätseln wir, wo es weitergeht, bis zwei große Berghütten zu sehen sind, die wir ansteuern. Hinter beiden Hütten (Rif. Vigevano und Rif. Guglielmina) treffen wir wieder auf die Originalroute der TMR. Diese führt uns über den nahen Colle d'Olen (2281 m) steil hinab zur Alpe Gabiet. Nach der "nur" 7 Std. langen Tour kommen wir in der privaten Gabiet-Hütte (2357 m) gut und preiswert unter. Auf der Hüttenterrasse können wir uns im Liegestuhl genüsslich ausruhen.

08.08.04 – Leider regnet es zunächst, so dass sich unser Aufbruch verzögert. Steil steigen wir hinab nach Staval (1825 m) oberhalb von Gressoney. Im Jahr zuvor war dies der Ausgangspunkt für den Aufstieg zum Monte-Rosa-Massiv. Inzwischen ist das Wetter ausgesprochen schön geworden. Um uns auf dem Weg zu unserem hoch gelegenen Tagesziel, dem Rifugio Sella, nicht zu sehr zu verausgaben, benutzen wir die Seilbahn zum Colle di Bettaforca (2727 m). Hier unterbrechen wir die Tour Monte Rosa, um anderntags von der Sella-Hütte aus den

Castor, einen Viertausender, anzugehen. Prächtig sind von hier aus die Ausblicke zum Monte-Rosa-Massiv. ber Schutt und Blockgelnde geht es mühevoll zu einem versicherten, ausgesetzten Felsgrat, der nicht enden will. Als ich, weit hinter Sven zurück, endlich das Rif. Quintino Sella (3585 m, CAI) erreiche, bin ich ganz schön groggy. Schnell erhole ich mich aber wieder von den Strapazen der heute nicht allzu langen Tour (gut 4 Std.). Von der Umgebung der Htte aus bieten sich herrliche Ausblicke auf Monte-Rosa-Massiv, Lyskamm, Castor und Breithorn. Die Htte ist ziemlich gut gefllt. Da wir aber an einem Sonntag zu ihr aufgestiegen sind, ist die Übernachtung ohne Voranmeldung problemlos.

09.08.04 – Wir lassen uns Zeit mit dem Aufbruch zum Castor. Der Himmel ist düster und wolkenverhangen, es will gar nicht richtig hell werden. Der Gletscher, unmittelbar bis an die Hütte heranreichend, weist nur wenig Spalten auf und ist problemlos zu begehen. Ein steilerer Anstieg führt über eine Firnflanke zum Felikjoch. ber mehrere Graterhebungen geht es auf einer schmalen Gratschneide bei guten Schneeverhltnissen zum Gipfel des Castors (4228 m). Der Gipfel bietet nur wenig Platz, so dass zeitweise ein rechtes Gedränge herrscht. Wir freuen uns über das sich bietende Panorama. Auch das Matterhorn ist zu sehen. Leider ist der Himmel nach wie vor sehr dunkel. Ohne Eile kehren wir wieder zur Quintino-Sella-Hütte zurück. Nach dem Umpacken der Rucksäcke steigen wir zum Colle di Bettaforca ab. Der Abstieg ist genauso unschön wie der Aufstieg. Ziemlich erschöpft, stolpere ich zunehmend und verletze mich bel am rechten Arm. Am Colle di Bettaforca setzen wir unsere Tour wieder fort. Bei nunmehr gutem Wetter geht es in 1  Std. hinab nach Resy, einem kleinen Weiler im Val d'Ayas. Gut 2150 Höhenmeter im Abstieg liegen hinter uns. Im Rif. Ferraro (2066 m), einer Privathtte, finden wir Unterkunft. Unser Lager hat leider einen Mangel: man kann sich in ihm nicht aufrichten. Den ganzen Nachmittag über sitzen wir vor der Htte. Wir strecken die müden Beine aus, genießen die wärmende Sonne und auch manch (teures) Bier. Die umsichtige Httenwirtin versorgt meine Wunde. Lange müssen wir noch warten, ehe es ein gutes, reichliches Abendessen gibt. Ich hätte nichts dagegen, hier einen Ruhetag einzulegen, der mir gut tte.

10.08.04 – Die 5. Touretappe – den Abstecher ausgeklammert – soll uns wieder zurück an die Grenze zur Schweiz führen, zur Theodulhtte. Das Wetter ist zunächst gut, doch ziehen später Wolken auf, wodurch sich die Berge verstecken. Wir müssen erst ein wenig absteigen, ehe es von Fiery (1892 m) aus wieder bergan geht. Durch Wald, dann über Wiesen, gelangen wir in ein langgestrecktes Hochtal. Dieses zieht sich schier endlos hin, lässt sich aber leicht und mühelos wandern. Vom hübschen Bergsee Gran Lago geht es schließlich steil hinauf zum Colle Superiore delle Cime Bianche (2982 m). Hier soll – als Höhepunkt der Etappe – endlich das Matterhorn zu sehen sein. Doch wir sehen nur eine de, verwüstete Landschaft des riesigen Skigebietes oberhalb von Breuil-Cervinia. Der Abstieg zum Lago Cime Bianche (2808 m) streckt sich. Um meine Kräfte zu schonen, ziehe ich es vor, von hier mit der Seilbahn zur Testa Grigia (3480 m) zu fahren. Sven ist eisern und steigt zur Theodulhtte auf. Zeitgleich, nach knapp 7 Std. Wegzeit, erreichen wir die Hütte (3317 m, CAI), an der ich beim Abstieg über die gewalzten Skipisten auf dem Theodulgletscher im Nebel zweimal vorbeilaufe.

11.08.04 – Regenwetter vom Vortag an bis in die Morgenstunden hinein lässt uns vom ursprünglichen Vorhaben Abstand nehmen, einen weiteren Viertausender, Pollux oder Breithorn, zu besteigen. Als wir uns im Abstieg in Richtung Zermatt befinden, kommt die Sonne heraus. Ein wenig ärgern wir uns doch, nicht länger abgewartet zu haben. Unschwierig steigen wir über eine vereiste Sommerskipiste auf dem Theodulgletscher zur Gandeggtte ab. Die Gletscherausrüstung wäre hier, bis auf die Steigeisen, nicht nötig gewesen. Traumhaft präsentieren sich jetzt zahlreiche Viertausender ringsherum. Eindrucksvoll zeigt sich das Monte-Rosa-Massiv von einer wieder anderen Seite. Nur das Matterhorn hält sich verborgen. Endlos ist der Abstieg nach Furi und weiter nach Zermatt (1609 m), unserem Etappenziel, das wir nach 4  Std. erreichen. Mit dem Zug fahren wir noch nach Randa, wo wir – einem Tipp folgend – ein gutes, preisgünstiges Quartier finden.

12.08.04 – Nochmals unterbrechen wir die Tour. Der Wetterbericht verhet günstiges Wetter für die nächsten beiden Tage, die wir zur Besteigung eines weiteren Viertausenders, des Nadelhorns, nutzen wollen. Damit vermeiden wir auch den Wochenend-Andrang auf der Htte. Mit Auto und Bus fahren wir bei schönem Wetter nach Saas Fee (1772 m). Gut 1550 m Anstieg liegen auf dem Weg zur Mischabelhtte, unserem Tagesziel, vor uns. Steil und in vielen Serpentinaen zieht der Weg aufwärts. Nur langsam bleibt Saas Fee unter uns zurück. Als wir uns den von der Hütte herabziehenden Felsen nähern, können wir aus nächster Nähe Steinwild, mehrere Geien mit ihren Jungen, beobachten. Auf einem neuangelegten, gesicherten Steig geht es endlos entlang eines Felsgrates der schon lange sichtbaren Hütte entgegen, die einfach nicht näherkommen will. Ziemlich ausgelaugt vom langen, steilen Aufstieg, und von Sven abgehängt, erreiche ich nach 4  Std. die in 3340 m Höhe gelegene SAC-Hätte.

13.08.04 – Ich habe nur wenig geschlafen und fühle mich, als um vier Uhr geweckt wird, nicht fähig, zum Gipfel des Nadelhorns (4327 m) aufzubrechen. Nachdem wir gefrühstückt haben, lege ich mich nochmals etwas hin. Längst sind alle anderen Seilschaften schon in weiter Ferne, als wir bei sehr schönem Wetter zum Nadelhorn aufbrechen. Die Bedingungen sind gut, so dass wir anfangs gut voran kommen. Leider schwinden nach einem Darmproblem meine Kräfte rapide. Mit Mühe erreiche ich das zwischen Nadelhorn und Ulrichshorn befindliche

Windjoch (3850 m), das seinem Namen alle Ehre macht. Da ich mich außerstande sehe, den Restanstieg auf das Nadelhorn zu schaffen, trenne ich mich von Sven, der allein den Gipfel versuchen will. Ich steige stattdessen über einen gut begehbaren Grat zum Gipfel des Ulrichshorns (3925 m) auf. Bei starkem, kühlem Wind bleibe ich eine ganze Stunde auf dem Gipfel und genieße die wundervolle, klare Aussicht auf eine grandiose Bergwelt – das Monte-Rosa-Massiv inbegriffen. Allein steige ich zur Mischabelhütte zurück. Sven, der sowohl das Nadelhorn wie auch das Ulrichshorn bestiegen hat, folgt einige Zeit später. Nochmals übernachteten wir auf der Hütte, die sich an diesem Tag, es ist Freitag, enorm füllt.

14.08.04 – Der Wind pfeift gewaltig um die Hütte herum. Ansonsten ist aber das Wetter sehr schön. Während viele Seilschaften zum Nadelhorn unterwegs waren und erfolglos zur Hütte zurückgekehrt sind, steigen wir ins Tal nach Saas Fee ab. Nach anstrengendem Abstieg fahren wir mit dem Bus zu unserem Autoparkplatz bei Stalden zurück. Hier werden die Rucksäcke neu gepackt, um unsere unterbrochene Tour – drei Etappen stehen noch aus – zu vollenden. Da wir die Gletscherausrüstung nicht mehr benötigen, sind unsere Rucksäcke jetzt sehr leicht. Von Stalden aus fahren wir mit dem Zug nach Randa, wo wir nochmals übernachteten.

15.08.04 – Mit einem Taxi (billiger als der Zug) fahren wir nach Zermatt. Das Wetter ist bestens, als wir durch den Ort bummeln und unsere Tour fortsetzen. Die zweiteilige Etappe des Europaweges von Zermatt nach Grächen, die uns heute bis zur Europahütte bringen soll, gilt als Königsetappe der TMR. Zunächst steigen wir nach Tufteren (2215 m) auf. Fantastisch sind bei Bilderbuchwetter die Aussichten auf zahlreiche Viertausender, insbesondere auf das Matterhorn. Unzählige Male fotografieren wir es. Von Tufteren aus geht es anfangs auf einem schönen, fast ebenen Wanderpfad weiter, ehe das Gelände etwas felsiger und ausgesetzter wird. Nach aussichtsreicher Wanderung, nun zunehmend das Weisshorn im Blickfeld, steigen wir hinunter zur Täschalpe (2214 m). Bald wird der Weg beschwerlicher. Mehrmals sind Geröllhänge zu queren, die mit aufwändigen Steinschlagverbauungen und einigen Tunnels versehen sind. Nach 6-stündiger Wanderung auf dieser wirklich schönen Etappe erreichen wir die private Europahütte (2220 m), wo wir übernachteten.

16.08.04 – Der zweite Teil der Königsetappe liegt vor uns. Unser Ziel ist Grächen. Erneut haben wir sehr gutes Wetter. Immer noch beeindruckend ist der Blick zurück zum Matterhorn. Zunehmend rücken die Berner Alpen ins Blickfeld. Ständig geht es in steinigem Gelände bergauf und bergab. Im Blockgewirr eines gewaltigen Grabens ist der Abstieg mühevoll. Nahezu auf jedem Stein ist eine Markierung. Wir gelangen zu einer Wiesenterrasse am sogenannten Grat (2320 m). Hier befindet sich eine Statue des Heiligen St. Bernhard, des Schutzpatrons der Bergsteiger. Prächtig ist von hier die Aussicht. Rechts sehen wir den vom Nadelhorn herabziehenden Riedgletscher. Tief im Tal, winzig klein, die Häuser von Gasenried und Grächen, dahinter die Berner Alpen mit dem markanten Bietschhorn. Und hinter uns das Weisshorn. Nach längerer Rast geht es durch Wald in kurzen Serpentinaen steil hinab nach Gasenried und von dort nach Grächen (1617 m). Da wir hier am frühen Nachmittag eintreffen und noch Zeit haben, weiterzugehen, verlängern wir unsere heutige Etappe. Steil steigen wir noch zur Hannigalpe (2214 m) auf, wo uns das private Bergrestaurant eine ausgezeichnete, preiswerte Übernachtung gewährt. Für unsere Tour haben wir gut 7 Std. benötigt.

17.08.04 – Die neunte und letzte Etappe nach Saas Fee steht an. Das Wetter ist nicht allzu gut. Über einen schmalen Pfad geht es längere Zeit aufwärts. Einige Passagen sind mit Seilen abgesichert. Nach einiger Zeit beginnt es zu regnen. Auf und ab geht es durch teils ausgesetztes Gelände weiter, hoch über dem Saastal, das wir nur selten zu sehen bekommen. Von den Bergen ist ohnehin kaum etwas zu sehen. Allmählich kommt wieder die Sonne heraus. An einer Stelle führt eine Tunnelröhre unter einem Gletscherbach hindurch. Durch Arven- und Lärchenwald steigen wir schließlich nach Saas Fee ab, das wir nach 6 Std. erreichen. Die Tour Monte Rosa ist vollendet! Ich bin ganz schön kaputt von der anstrengenden Tour und froh, sie geschafft zu haben. Noch kaputter als ich sind meine Bergschuhe, für die das Aus gekommen ist. Sie haben mir 13 Jahre treu gedient und werden in Saas Fee zurückgelassen. Mit dem Bus geht es zu unserem Auto nahe Stalden. Wenig später beginnen wir die Heimreise. Über den Furkapass fahren wir noch bis Andermatt, wo wir letztmalig übernachteten.

18.08.04 – Es geht zurück nach Deutschland. Am späten Nachmittag treffen wir wieder in Altenburg ein. Hinter uns liegt eine lange, sehr anstrengende, für mich an die physische Grenze gehende Berg- und Wanderfahrt. Wir haben viel gesehen und erlebt. Es war eine großartige und einmalige Tour, die keiner von uns beiden je vergessen wird.

Hans Clemens

## Der E5 von Bozen bis Levico Terme

Der Fernwanderweg E5 ließ uns auch 2004 nicht los. In Anknüpfung an unsere Tour 2003 von Zams im Inntal nach Bozen in Südtirol wollten wir, Rolf und ich, in diesem Jahr noch weiter in Richtung Verona vordringen. Den Alpenhauptkamm hatten wir zwar 2003 schon überschritten, aber uns war bekannt, dass wir auf unserem Weiterweg auch noch einige interessante Ziele berühren würden und die Dolomiten uns als dominierendes Panorama begleiten.

Am 13.06.2004 fuhren wir über Garmisch-Partenkirchen, Innsbruck und die alte Brennerstraße nach Bozen. Ein Quartier war oberhalb von Bozen in Bad St. Isidor bestellt. Diese kleine Ansiedlung besteht aus zwei Wohnhäusern, einem Gasthof, einer Kapelle und einem Swimmingpool. Wichtig für uns war, dass wir hier, außerhalb von Bozen, eine Woche lang sicher das Auto abstellen konnten. Das Quartier war gut, und da wir im Hause ganz oben wohnten, hatten wir auch auf die gegenüberliegenden Orte und Berge einen sehr schönen Ausblick. Die Sarntaler Alpen gaben uns die Erinnerung auf unsere Tour vor einem Jahr zurück.

Am nächsten Morgen konnten wir uns die Seilbahn von Bozen nach Bauernkohlern sparen. Von Bad St. Isidor waren es etwa 3 km bergauf bis zur oberen Seilbahnstation. In Bauernkohlern sollte man den 30 m hohen Holzturm besteigen und den fantastischen Ausblick auf Bozen und die umliegenden Berge genießen. Den Holzturm betrachteten wir allerdings an manchen Verbindungsstellen mit gemischten Gefühlen. Ab Bauernkohlern sind wir wieder auf dem E5. Die nächsten markanten Ziele sind Herrenkohlern, Totes Moos, Deutschnofen und Kloster Maria Weißenstein. Zwischendurch gab es einen steilen Abstieg ins Butterloch und danach einen steilen, etwa 500 m hohen Anstieg. Das Butterloch besteht aus einer interessanten Felsformation und ist ein Gran Canyon im Miniaturformat, aber ebenso bunt und vielschichtig, sagt man. Unterwegs boten sich immer wieder herrliche Aussichten auf Schlern, Rosengarten und Latemar. Unser Ziel an diesem Tag war Oberradein mit dem "Wastelhof". Gegen 19.30 Uhr hatten wir unser Tagesziel erreicht. Wir waren gut 11 Stunden unterwegs.

Der zweite Tag unserer Wanderung begann erst einmal mit 430 m Abstieg. In Kaltenbrunn waren wir am tiefsten Punkt. Danach ging es wieder bergan in den Nationalpark "Trudenhorn". Mit 1718 m war die Hornalpe der höchste Punkt an diesem Tag. Aber nach jedem Anstieg folgt auch wieder ein Abstieg, und so näherten wir uns dem letzten Ort der deutschen Sprachgrenze. Im einzigen Gasthof von Gfrill, dem "Fichtenhof", fanden wir Quartier. Dieser kleine Ort thront als einmalige Aussichtskanzel über dem Etschtal mit Blick auf die Brentagruppe.

Am nächsten Tag führte erst einmal eine lange Strecke durch den Salurner Wald. Danach waren wir endgültig im Trentino. Schön war es am Lago Santo, dem Heiligen See. Überrascht hat uns hier die Wegemarkierung mit dem nachgebildeten Signum des Malers Albrecht Dürer. Wir konnten es uns nicht erklären. Manchmal hilft der Zufall. Zu Hause fand ich eine Berge-Zeitschrift, in der beschrieben wird, dass Albrecht Dürer 1494 auf seinem Weg nach Italien diesen Pfad über die Höhen genommen hat. Das Etschtal war damals überschwemmt. Man hat heute daraus einen Dürer-Wanderweg gemacht. Vom Heiligen See mussten wir ins Cembra-Tal und zum gleichnamigen Ort absteigen. Eine Empfehlung der Fichtenhof-Wirtin für das "Hotel garni al Caminetto" in Cembra öffnete uns die Türen und bescherte uns eine exklusive Übernachtung zu erschwinglichen Preisen. Cembra ist eine sehenswerte Kleinstadt. Die Architektur ist typisch italienisch.

Am vierten Tag unserer Wanderung war die Wegemarkierung besonders schlecht. Gleich hinter dem Ort Faver irrten wir durch Weinberge und mussten lange nach einem Ausweg suchen. Später ereilte uns noch mehrmals dieses Missgeschick. Am Ende dieses Tages waren wir mindestens zwei Stunden Zugabe gelaufen. Weitere Ziele nach Faver waren Pizzo, Streda-Sabion, Quaras, Bedollo, Passo del Redebus (1444 m) und Palu del Fersina (Palei im Fersental). Dieser Ort ist eine deutsche Sprachinsel mit noch zwei weiteren Gemeinden im Fersental. Unterwegs waren auch die Erdpyramiden von Segonzano sehenswert. In Palei übernachteten wir.

Der fünfte Tag begann schon zeitig für uns, denn wir wussten, dass er lang werden würde. Wir gingen auf dem E5 original bis zum Erdemolosee. Mit 2006 m Höhe erreichten wir dort den höchsten Punkt unserer diesjährigen Tour. Normalerweise geht es von hier über einen Bergrücken zum Pizzo Alto (2213 m), Monte Gronlait (2383 m) und Monte Fravort (2347 m). Große Schneemengen im Juni und Lawinenabgänge zwangen uns zu einer Umgehung, zu der uns auch der Hüttenwirt der Erdemolo-Hütte geraten hatte. Wir mussten also den Originalweg erstmals wegen schlechter Verhältnisse verlassen. Das bedeutete Abstieg und unmarkierte Umgehungsvariante. Linksseitig versuchten wir immer den erwähnten Höhenzug im Auge zu behalten. Nach Stunden endete der Waldweg vor einer Lawinenrinne. Wir waren sprachlos! Sollte der ganze heutige Weg umsonst gewesen sein? Manchmal hilft der 6. Sinn und der Instinkt weiter. Wir haben nicht aufgegeben und schließlich auch den Weiterweg gefunden. Eine 7-köpfige Wandergruppe mit Tourenführer bestätigte uns, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Diese Gruppe sollte uns später noch von großem Nutzen sein, kannte der

Tourenführer doch den Weiterweg und wusste, wo ein gutes und preisgünstiges Gasthaus ist. Vorerst waren wir aber noch nicht dort, und da wir zu zweit schneller als die Gruppe waren, schritten wir munter voraus. Unser Tagesziel hieß Vetricolo Terme. Hier sprach man nicht Deutsch und keiner konnte uns sagen, wo das bewusste Gasthaus ist. Wir liefen also wieder kreuz und quer, bis wir beide die Nase voll hatten. Mein Vorschlag an Rolf: Wir gehen zurück zum Ortseingang und warten, bis die Truppe kommt. So war es dann auch, wir hängten uns hinten an und kamen zum Gasthof "Aurora". 17.30 Uhr war es geworden, 10 Stunden waren wir wieder einmal unterwegs. Wir bekamen ein schönes Zimmer und ein gutes Abendbrot. Es sollte unsere letzte Nacht im Trentino werden.

Am nächsten Morgen blieb uns der Abstieg nach Levico Terme. Wir hatten die Fahrstraße gewählt, eine nicht enden wollende Serpentinstraße, zum Glück mit wenig Verkehr. Unterwegs fuhr hupend ein Kleinbus mit unserer Wandergruppe vom Vortag vorbei. Sie hatten den leichteren Weg genommen. Nach drei Stunden waren wir in Levico Terme. Der Ort empfing uns mit einem gewaltigen Wolkenbruch. Zum Glück konnten wir uns rechtzeitig unterstellen. Abgesehen davon, dass der Bahnhofsvorplatz kurzzeitig etwa einen halben Meter unter Wasser stand, hatte das aber keinen Einfluss auf den Zugverkehr. Gegen Mittag fuhr unser Zug von Levico Terme über Trient nach Bozen zurück. Die Fahrstrecke betrug 87 km und der Fahrpreise dafür 4,23 Euro. Welch ein Unterschied zu unserer Deutschen Bahn. In Bozen unternahmen wir noch einen Stadtbummel. Mit der Kabinenbahn fuhren wir nach Bauernkohlern. Zum Abschluss hatten wir noch 3 km bis Bad St. Isidor zu Fuß zurückzulegen. Dort wurden wir schon erwartet, und wir bekamen wieder unser Zimmer. Das Auto stand auch noch da. Am Abend machte sich ein Wetterumschwung bemerkbar. Ein heftiger Regen trommelte die ganze Nacht auf das Dach. Es wurde empfindlich kalt. Was hatten wir wieder einmal für ein Glück mit dem Wetter gehabt. Auch der Tag unserer Heimfahrt war unfreundlich und nasskalt.

Als Resümee dieser Wanderwoche möchte ich sagen: Es waren schöne, lange und anstrengende Tagestouren mit prächtigen Ausblicken auf die Dolomiten. Unterwegs gibt es viele Orte und Täler, besonders das Cembra-Tal ist durch seine Weinterrassen eine Attraktion. Viele E5-Wanderer und Touristen haben wir nicht gesehen. Die schlechte Markierung hat uns oft in die Irre geführt. Die Angabe von mehreren Varianten in der Literatur trug auch noch zur Verwirrung bei. Wir haben uns bemüht, immer den Originalweg zu gehen. Die An- und Abstiege sind nur noch halb so lang wie am Alpenhauptkamm, aber immer noch steil und anstrengend. Das Wetter war durchweg schön und nicht zu warm. Die Unterbringung erfolgte in kleinen Hotels und Gasthöfen. Hütten waren im Juni nicht geöffnet.

Werner Zeitler

## **Eine Nacht-, aber keine Nebelaktion – Teidebesteigung im August 2004**

Mit genügend Flüssigkeit und Proviant, Handschuhen, dicken Jacken und der wichtigen Genehmigung für eine Besteigung des höchsten Berges Spaniens machen wir uns am 1. August um 21.00 Uhr auf den Weg. Mit dem Auto fahren wir von unserem Ort Bajamar über San Christobal de la Laguna durch den Esperanza-Wald nach El Portillo. Am Nationalpark-Infozentrum (ca. 2050 m) um 22.30 Uhr angekommen, stellen wir das Auto ab und rüsten uns für den anstrengenden Aufstieg. Laut Wanderführer sollten wir für die 13 km und die 1700 Höhenmeter nur ca. 4  $\frac{3}{4}$  Stunden benötigen. Aber aus der Erfahrung der letzten Tage wissen wir, dass diese Zeit nicht einzuhalten ist. Seit gut 1  $\frac{1}{2}$  Wochen sind wir – Marni Breßling und Ulrich Rothe – nun schon auf Erkundungstour über Teneriffa und haben die Zeit genutzt, um uns auf diese Bergtour vorzubereiten. Mit der Stirnlampe, dem Wanderführer und der Karte "bewaffnet", haben wir aber zunächst Mühe, den Einstieg zu finden. So brauchen wir eine ganze Weile, ehe wir in dem Gewirr von Wegen den einzig richtigen herausfinden können. Nach einigen Kreisläufen und falschen Abzweigen haben wir endlich Glück, und es kann nun los gehen. Vielleicht wird der Eine oder Andere sich wundern, warum wir mitten in der Nacht zum Teide aufbrechen. Aber das hat seine berechtigten Gründe. Zum Einen ist Vollmond und bei dem wolkenfreien Himmel lässt es sich sogar ohne Lampe gehen, und zum Anderen wollen wir die Hitze des Tages umgehen. Und ein Sonnenaufgang auf dem Gipfel ist auch nicht zu verachten.

Die Wegspur zeichnet sich gut vom Boden ab, und so haben wir wenig Mühe, die Orientierung zu behalten. Außerdem gibt der Berg ja auch die Richtung vor. Zunächst ist es sogar noch so warm, dass wir ohne Probleme kurzärmlig gehen können. Die Topographie ausnutzend, führt der Weg langsam ansteigend durch mit Büschen bewachsenes sandiges Gelände. Wir kommen gut voran und lassen uns die Ruhe, welche uns die archaische Landschaft vorgibt. Nur wir zwei allein sind unterwegs, ab und an hört man ein Geräusch, ansonsten herrscht friedliche Stille. Gut 1  $\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden später wird der Weg steiler und es kommt Wind auf. Am Fuß der Montana Blanca treffen wir auf den Fahrweg, welcher von der Canadas-Straße auf ihren Gipfel führt. Der Wind bläst jetzt doch so stark, dass wir die Jacken überziehen müssen. Eher eintönig, in einigen Kehren, gewinnen wir beständig an Höhe. Wenn bloß dieser lockere Untergrund nicht wäre, er kostet jede Menge Kraft. Vorbei an den sogenannten Teideeiern erreichen wir beide das Plateau der Montana Blanca, mit 2751 m dritthöchster Berg der Kanaren. Wir entschließen uns, hier eine längere Pause einzulegen, bevor der Steilanstieg beginnt. Von den 1700 Hm haben wir bereits ca. 700 überstanden. Aber uns ist bewusst, dies waren die leichteren. Die richtig "harte Arbeit" wartet noch auf uns. Im hellen Vollmondlicht ist der weitere Wegverlauf schon gut zu erkennen. Nun heißt es wieder sich selbst zu motivieren, um nicht die Lust zu verlieren. Beständig ansteigend und in vielen Serpentinaen steigen wir eher langsam Schritt für Schritt dem Gipfel entgegen. Das lockere Material schlaucht doch ordentlich, auch die Steilheit des Weges trägt dazu bei. Aber so gewinnt man schnell an Höhe. Immer wieder müssen wir uns ausbremsen, da wir uns doch öfter beim Schnellerwerden ertappen. Etwas weiter oben am Hang queren wir ein mit Ginster bewachsenes Terrain. Es bedarf schon einiger Orientierung, dass wir uns nicht verlaufen. Je höher wir steigen, desto umfassender wird das Panorama. Der faszinierende Sternenhimmel, die Caldera, und über allem thront der Mond in voller Größe. Wir kommen gut voran, mit jedem Schritt unserem Ziel ein Stück näher. Der Wind ist erst einmal nicht ganz so stark zu spüren, bietet uns doch eine Felsrippe den nötigen Schutz. Unablässig hören wir aber sein Stampfen, Donnern und Pfeifen. Bereits hier wird uns klar, wir brauchen länger als angenommen. Hauptsache aber, wir sind rechtzeitig zum Sonnenaufgang oben. Immer öfter halten wir Ausschau nach der Hütte, welche direkt am Weg liegen soll. Der Blick zum Höhenmesser verspricht uns, so weit kann es nun nicht mehr sein. Und tatsächlich, wie aus dem Nichts, sendet uns wenig später das Refugio "Alta Vista" einen zaghaften Lichtschimmer in den wolkenlosen Nachthimmel. Ab und zu benötigt der Kopf einen Punkt, an dem er sich festmachen kann, an dem er Halt findet. Genau das war die Hütte jetzt für uns. Die Müdigkeit versucht von uns Beiden Besitz zu ergreifen und lässt sich nur schwer abstreifen. Nach weiteren gut 30 Minuten stehen wir endlich vor der auf ca. 3260 m hoch gelegenen Hütte. Hundegebell und eine offene Tür verraten die aufkommende Betriebsamkeit im Inneren. Im Aufenthaltsraum und in der Küche bereiten sich Wanderer für den bevorstehenden Aufstieg vor. Es herrscht eine der frühen Tageszeit angepassten Ruhe und man flüstert nur. Einen Vorteil haben sie gegenüber uns, sie haben die Nacht hier oben verbracht, sind dadurch natürlich ausgeruhter als wir Beiden. Bis hierher waren wir schon 6 Stunden unterwegs. Die halbstündige Pause nutzen wir zum Kräftesammeln, psychisch und physisch. Wir brechen vor allen Anderen wieder auf. Doch jetzt geht das Gestolpere erst richtig los. Im Licht der Stirnlampe suchen wir zwischen all den Lavasteinen den Weg. Nach und nach überholen uns die ausgeschlafenen Hüttenübernächter. Langsam fällt auch das Laufen schwer, da muss man hart mit sich selber sein. Der äußerst unangenehme Weg aus loseem, scharfen Gestein tut noch sein Übriges dazu. Wir suchen uns unser eigenes Tempo und lassen die Anderen ziehen. Ganz im Osten, in Richtung Afrikanischer Kontinent, machen wir am Horizont einen Hauch von einem Silberstreifen aus. Je höher wir steigen, desto breiter und leuchtender wird dieser. Die Dämmerung hat den Kampf mit unserem Aufstieg um den Gipfel eröffnet. Das Gelände wird wieder weiter, freier und flacher, so bieten wir dem Wind eine willkommene Angriffsfläche. Durch skurril geformte Felsenszenerie wandernd, verlieren wir kaum an Höhe. Rechterhand drängt sich die ca. 200 m hohe Gipfelpyramide des Teide in unser Blickfeld. Die Anspannung der letzten



Minuten verfliegt schlagartig. Nur noch ein kurzes Stück, und schon stehen wir an der Bergstation der Seilbahn, 3555 Meter über dem Atlantik. Eine kleine Hütte bietet uns für einen Augenblick der Ruhe den Windschatten vor dem starken Wind. Von der Terrasse davor schweift der Blick auf das tieferliegende Inselreich. Die aufgehende Sonne legt einen samtig-goldenen Schleier über die Täler und Berge. Mit der besorgten Genehmigung im Rucksack und dem Ziel vor Augen wollen wir der Sonne zumindest noch ein Unentschieden abtrotzen. Auf angelegten Stufen stemmen wir uns gegen den Wind, mit dem unbändigen Willen auf den Gipfel zu kommen. Bei diesen unwirtlichen Wetterbedingungen, denkt man gar nicht an die über 30 Grad, die tagsüber am Strand herrschen. Der Adrenalinpiegel steigt mit jedem Schritt, den wir höher steigen. Was soll's, auch der Wind hält uns jetzt nicht mehr auf. All die Qualen und Strapazen der vergangenen fast 9 Stunden sind vergessen oder zumindest verdrängt. Das Herz beginnt schneller zu schlagen und sich mit Wärme zu füllen. Jetzt bloß nicht nachlassen, weiter und weiter, Schritt für Schritt, das Glücksgefühl stellt sich schon ein. Weit kann es doch nun nicht mehr sein. Und dann – die Stufen hören auf, das Gelände flacht ab und weitet sich zum kreisrunden Krater. Oh mein Gott, das war ein Kraftakt! Wir klettern noch am Kraterand entlang, bis wir am vermeintlich höchsten Punkt stehen. Wir lassen unseren Emotionen freien Lauf, nehmen uns in die Arme und sind einfach nur GLÜCKLICH. So richtig fassen lässt sich das alles noch nicht, wir beide haben es wirklich geschafft. Der eisige Wind zerrt an Kleidung und Nerven; wir sind froh, Handschuhe, Mütze und die dicken Jacken mitgenommen zu haben. Leider müssen wir dann feststellen, dass Marni ihre Handschuhe nicht mit eingepackt hat und so ordentlich an die Hände friert. Sie hat große Angst, dass ihre Hände erfrieren. Das 360-Grad-Panorama reicht weit über die Insel und darüber hinaus. Gran Canaria und La Gomera ragen wie apokalyptische Ufos aus der Wolkendecke heraus. Die schräg einfallenden Strahlen der aufgehenden Sonne formen mit der Genauigkeit eines Graveurs die Konturen, Zacken und Silhouetten der Vulkane, Berge und Täler und tauchen alles in ein sanftes Licht. Die Wolkendecke bleibt starr und regungslos wie ein auf Reede liegendes Schiff. Der Guajara, immerhin mit 2715 m der höchste Berg im Calderarand, schrumpft von der Vogelperspektive hier oben zu einer Miniaturausgabe. Vor einigen Tagen, als wir ihn bestiegen, beeindruckte uns noch seine imposante 600 m hohe Nordwand, welche senkrecht in die Canada la Mareta abbricht. Der Teide projiziert sein perfektes Ebenbild auf die Wolkenleinwand. Langsam und von Minute zu Minute mehr wird der imposante Krater des Pico Viejo, der kleinere Bruder des Teide, in ein warmes, weiches und angenehmes Licht getaucht. Ein faszinierendes, immerwährendes Schauspiel ohne Regie und Drehbuch. Wir können uns kaum satt sehen, so sehr fesselt uns die ganze Szenerie. Aus etlichen Spalten im Kraterbereich entweichen Feen gleich Schwefeldämpfe und zeugen noch von der Aktivität des Berges. Immer wieder erschüttern in letzter Zeit kleinere Erdstöße die Insel.

Es folgt der Abstieg zur Seilbahnbergstation, und hier werden wir abrupt aus unseren Träumen gerissen. Die erste Bahn des Tages "spuckt" eine Traube von "Sandalenbergsteigern" aus; nur mit T-Shirt, kurzen Hosen Sandalen und Rökkchen bekleidet. Wir suchen schleunigst das Weite von diesem Albtraum. Auf dem Rückweg, allein zwischen all der Landschaft, fühlen wir uns dann wieder wohler. Jetzt können wir auch betrachten und bestaunen, was uns die Dunkelheit der Nacht vorenthielt. All die verschiedenen Strukturen und Farben ziehen uns mit ihren Kompositionen in ihren magischen Bann. Der fortschreitende Tag umfängt uns am Fuß der Montana Blanca mit flirrender Hitze. Weit und breit ist kein Schatten zu finden, der Sandboden stiebt, und wir ersehnen uns das Ende der Wanderung. Aber nach jedem kleinen Hügel, hinter dem wir das Nationalparkzentrum vermuten, werden wir immer wieder enttäuscht. Die Landschaft sieht so gleich aus, kein markanter Punkt dient uns als Orientierung. Wir sind nun schon seit fast 16 Stunden ununterbrochen auf den Beinen, die Füße werden langsam schwer und die Müdigkeit versucht uns zu übermannen. Doch dann der letzte kleine Anstieg und wir haben es geschafft – 15.30 Uhr; es war auch höchste Zeit. Nur noch die Autofahrt überstehen, und der Kreis hat sich wieder geschlossen. Inzwischen wissen wir auch, dass wir nicht zu zweit, sondern schon zu dritt unterwegs waren.

Marni Breßling und Ulrich Rothe

## **Eine Wanderung rund um Wechselburg**

Am 16.05.2004 führte unsere Sektion eine öffentliche Wanderung durch, die den Rochlitzer Berg und die reizvolle Umgebung von Wechselburg zum Ziel hatte. Am Treffpunkt in Altenburg, am Sportplatz an der Münsaer Straße, fanden sich trotz vorangegangenen, langanhaltenden Regens etliche Wanderfreunde ein. Mit Autos – teils in Fahrgemeinschaften – ging es von hier nach Wechselburg, wo am Wanderparkplatz an der Mulde noch Verstärkung auf uns wartete. Unter Leitung von Ulrich Rothe machte sich schließlich eine 20-köpfige Gruppe, darunter sechs Mitglieder unserer Sektion, auf die 19 km lange Wanderung.

Entlang der Zwickauer Mulde gelangten wir flussabwärts an den Fuß des Rochlitzer Berges. Über glitschige Pfade ging es anfangs ziemlich steil aufwärts durch Wald zu einer Aussicht. Von ihr aus hatten wir einen schönen Blick auf das Tal der Mulde. Nur mäßig ansteigend ging es weiter. Bald wurden die Wege derart verschlammmt, ja fast unpassierbar, dass so mancher Fluch – auf Uli und das Wetter – ausgestoßen wurde. Nach Überwindung des letzten Steilaufschwungs erreichten wir den 353 m hohen Gipfel des Rochlitzer Berges, einer uralten Vulkanerhebung. Da das Wetter und die Sicht nicht gerade gut waren, lohnte es nicht, den Aussichtsturm zu besteigen. Von unserem Wanderleiter erfuhren wir Wissenswertes über den Berg und die Umgebung. Auf dem fast gleichen, miserablen Weg wanderten wir wieder zum Wanderparkplatz an der Mulde zurück.

Als wir uns auf den zweiten Teil der Wanderung machten, änderte sich von hier an schlagartig das Wetter. Ja es wurde ausgesprochen schön. Zunächst stiegen wir zum Marktplatz des kleinen aber hübschen Ortes Wechselburg auf. Wenige Schritte von hier befindet sich die alte Burg- und Klosteranlage aus dem 12. Jahrhundert mit der romanischen Basilika "Heilig Kreuz". Diese wollten wir uns ansehen. Leider war dies nicht möglich, da gerade eine kirchliche Trauung stattfand. Seit 1993 wird die Kirche von Benediktinerinnen wieder als Klosterkirche genutzt.

Wir setzten unsere Wanderung fort. Durch parkartiges Gelände und über Wiesenwege gingen wir links der Mulde flussaufwärts. Bald bekamen wir den imposanten Eisenbahn-Viadukt von Göhren zu Gesicht. Nun sollte es im Tal der Chemnitz, eines Nebenflusses der Zwickauer Mulde, weitergehen. Dazu mussten wir uns durch das hohe Gras einer üppigen Wiese einen Weg bahnen. Entlang des Ufers wanderten wir durch eine wunderschöne Landschaft, die einen noch sehr naturbelassen schien. Durch Wald ging es weiter, ehe wir über ein Wehr auf die andere Seite der Chemnitz wechselten. Vorbei an der Niedermühle wanderten wir Richtung Mulde weiter. Bald darauf gelangten wir zum oberen Teil des Göhrener Eisenbahn-Viaduktes. Dieses beeindruckende Bauwerk ist mit 512 m Länge Sachsens drittgrößter Viadukt. Umfassend saniert, wird er noch heute von der Eisenbahn (Strecke Leipzig – Chemnitz) befahren. Steil hinab führte uns der Pfad zur Straßenbrücke, über die wir auf die andere Muldenseite wechselten. Ziemlich steil ging es entlang blühender Obstbäume einen hübschen Wanderweg hinauf nach Göhren. Im Rückblick war noch einmal gut der Eisenbahn-Viadukt zu sehen, über den gerade ein Zug rollte. Von Göhren aus, einem schmucken kleinen Ort, gelangten wir über eine Straße nach Altschillen. Unterweg hatten wir schöne Ausblicke auf den Rochlitzer Berg und auf Wechselburg. Wer dachte, dass die Wanderung gleich enden würde, sah sich getäuscht. Uli hatte noch eine schöne Wegvariante aus dem Ärmel geholt. Sie führte entlang blühender Felder wieder zum Wanderparkplatz an der Mulde zurück.

Alle waren hochzufrieden über die herrliche Wanderung, insbesondere über deren ausgesprochen reizvollen zweiten Teil. Dazu hatte natürlich auch das schöne Wetter beigetragen, das uns am Anfang im Stich gelassen hatte. Wenig später ging es wieder mit den Autos nach Hause.

Holger Heller

## **Geburtstagstour auf den Hochiß**

Im Juni 2004 unternahmen Heinz und ich eine einwöchige Urlaubsreise nach Österreich. Ziel war der kleine Ort Maurach am südlichen Ende des Achensees, wo wir in einem hübschen, familiär geführten Hotel untergebracht waren. Von hier aus machten wir mit dem Bus, zusammen mit anderen Mitreisenden unserer Reisegruppe, mehrere Ausfahrten. So fuhren wir beispielsweise zum Großen Ahornboden im Karwendel oder nach Hintertux im Zillertal. Bei wunderschönem Wetter gelangten wir von Hintertux mit der Seilbahn auf die Gefrorene Wand (Seilbahnstation in 3250 m Höhe). Hier hatten wir einen wunderschönen Tiefblick auf den Schlegeisspeicher. Ebenso schön war der herrliche Rundblick auf die schnee- und gletscherbedeckten Dreitausender der Zillertaler Alpen.

An einem Tag entschlossen wir uns, eine private Bergwanderung zu unternehmen. Sie sollte uns in die Umgebung der Erfurter Hütte (1834 m) im Rofangebirge führen. Die Seilbahn von Maurach aus nahm uns den mühsamen Aufstieg ab. Das Wetter war sehr schön, und so entschieden wir uns, in Richtung des Hochiß zu wandern. Weil wir uns gut fühlten, kam ich auf den Gedanken, auf den Gipfel des Hochiß, des höchsten Gipfels des Rofan, zu steigen. Nicht allzu schwierig gelangten wir Meter um Meter auf dem markierten Normalweg höher. An einigen Stellen mussten wir wegen des glatten Gesteins vorsichtig sein und mehrmals auch die Hände benutzen. Die schwierigste Stelle war dabei mit einem Drahtseil abgesichert. Nach etwa 1 ½ Std. hatten wir die rund 500 Höhenmeter überwunden und standen auf dem 2299 m hohen Gipfel. Die Freude über diesen unerwarteten Gipfelsieg – zudem an meinem Geburtstag – war groß. Wir konnten von hier oben eine wunderbare Aussicht genießen. Vom Achensee war allerdings nur ein kleiner Zipfel zu sehen, dafür aber umso mehr die Gipfel in einem größeren Umkreis. Nach der Eintragung ins Gipfelbuch und einer schönen, nicht allzu langen Gipfelrast stiegen wir auf dem gleichen Weg wieder zur Seilbahnstation zurück. In einer nahen Almhütte kehrten wir noch ein und stärkten uns, bevor wir mit der Seilbahn wieder nach Maurach hinab fuhren. Es war für Heinz und mich ein wunderschönes Erlebnis und für mich zugleich das schönste Geburtstagsgeschenk.

Renate Loehr

## **Pokalträchtigste Hornschlittensaison unserer Vereinspiloten**

Im Jahr vier, nachdem der Hornschlittensport durch unsere Vereinsmitglieder aus der Taufe gehoben wurde (und das erstmals in den neuen Ländern!), sind unsere Mannschaften nicht mehr zu bremsen. Es hagelte in der vergangenen Saison nur so Preise, Ehrenpreise und Pokale für unsere Fahrer.

Das erste Rennen fand traditionsgemäß zum Dreikönigstag in Garmisch-Partenkirchen statt. 91 Hornschlitten mit je vier Mann Besatzung und Tausende Zuschauer waren beteiligt. Wir stellten vier Herren- und einen Damenschlitten. Weitere drei Thüringer Hornschlitten waren aus Seeligenthal am Start. Den Pokal des "Thüringenmeisters" erkämpfte unser Schlitten "Schmölln I". Besonderer Höhepunkt war die Teilnahme des Thüringer Innenministers, Andreas Trautvetter, auf einem unserer Schlitten, so dass erstmals in der Geschichte dieses legendären Rennens ein Minister aktiv teilnahm. Ingo Leithold und Volker Kutzner taufte kurzerhand ihre "Rennsteiglawine" für die Ministerfahrt in "Thüringer Regierungsrodel" um. Sie mussten aber ihren Diplomatensstatus nach dem Rennen wieder aufgeben, als der Minister mit erhöhtem Puls, aber unversehrt, das Ziel erreichte. Unterstützt wurden unsere Schlitten von über 100 Schlachtenbummlern, die den weiten Weg nicht scheuten.

Ende Januar ging es zum zweiten Saisonrennen in den Thüringer Wald. Bei besten Bedingungen war das Seeligenthaler Hörnerschlittenrennen für uns der größte Erfolg. Die "Rennsteiglawine" mit Leithold, Kutzner, Erler, Erler gewann vor den "Schwarzbierjägern" und dem "Mutzbratenexpress". Drei Schmöllner Schlitten vor der einheimischen und bayerischen Konkurrenz auf den Podestplätzen – so etwas gab's noch nie! Die Krone setzte diesem Triumph unser "Zickenschlitten" auf, der in der Frauenklasse den Wanderpokal nach Hause holte.

Das letzte Saisonrennen wurde als Debütveranstaltung am 6. März 2004 durch Initiative unserer Fahrer (Gebrüder Seyfarth) in Oberwiesenthal aus der Taufe gehoben. Trotz der starken bayerischen Teams brillierten unsere Hornschlittler überraschend wieder über zwei Wertungsläufe, sowohl in der Männer- als auch in der Frauenklasse. Wieder gewann der "Zickenschlitten" den Wanderpokal der Frauen und bei den Herren erstmals und verdient der "Mutzbratenexpress". So hatten wir allen Grund, eine Woche danach diese triumphalen Erfolge gemeinsam mit Bergfreunden des Vereins und Hornschlittenfreunden anderer Vereine beim legendären "Hornschlittenball" in Schmölln ausgiebig zu feiern. Hier überreichte auch der Schmöllner Bürgermeister zusätzliche Ehrenpreise der Stadt für verdiente Förderer des Hornschlittensports, der aus unserem Verein und der Region nicht mehr wegzudenken ist.

Allseits Berg- und Horn-Heil wünscht  
Volker Kutzner

## **Ich werde nie wieder lästern**

Das Wochenende hatte bereits begonnen, als uns der Einfall kam, einmal schnell in die Sächsische Schweiz zu fahren. Am Samstagnachmittag galt es nun zu erkunden, was so los ist, wenn man nicht klettern geht. Bei der Erkundungstour ging es am Fußballplatz in Struppen vorbei. Es fiel gerade ein Tor, und als Fußballbegeistertem entlockte mir es natürlich einen lauten Torruf. Böse Blicke trafen mich, denn es stellte sich heraus, dass der Gegner in der 88. Minute soeben das Siegtor geschossen hatte. Die Erkundung der Anschlagtafeln ergab, dass am Sonntag in der Kirche Königstein die Thomaner singen und am Nachmittag auf der Felsenbühne die Staatsoperette Dresden mit "Eine Nacht in Venedig" gastiert. So gab es also einen Kultursonntag.

Bei dem schönen Wetter ging es natürlich Sonntagabend nicht nach Hause. Eine Wanderung sollte am Montag noch auf dem Programm stehen. Nach Touren über 40 Jahre hinweg fällt es schwer, etwas zu finden. Schließlich half uns ein Wandertipp in der Sächsischen Zeitung: Bloßstock – Häntzschelstiege – Carolafelsen – Untere Affensteinpromenade. Mit dem Auto mussten wir erst einmal zum Beuthenfall. Beschluss: Essen aus dem Rucksack, Wanderschuhe in den Beutel, da es sich doch mit ihnen schlecht Auto fahren lässt. Bei der Ankunft am Beuthenfall passierte es dann. Im Auto fehlten die Wanderschuhe. Die Tour wurde nun mit Sandalen und mit Latschen gestartet. Ich war immer derjenige, der über andere Wanderer meist laut lästerte, wenn sie nicht das passende Schuhwerk trugen. Man begegnet ja öfter Leuten in Latschen, Sandalen oder Stöckelschuhen. Nun betraf es uns einmal selbst.

Die Kneifervariante hieß dann Wanderung zum Kuhstall, aber da waren wir erst vor zwei Wochen. So beschlossen wir, doch loszugehen, bis unser Schuhwerk versagt. Nach 15 Minuten erreichten wir auf geebnetem Weg den Bloßstock. Jetzt ging es über die Palisade um den Bloßstock herum. Es begann mit Holzleitern. Elisabeth sagte, dass es mit den Latschen doch ganz gut ginge. Vor eisernen Griffen und Klammern bot sich ein herrlicher Blick zur Brosinnadel. Da Elisabeth jetzt weiterstieg, war klar, die Kneifervariante ist gestorben. Nach einem gut abgesicherten Quergang und weiteren eisernen Griffen, Klammern und Leitern erreichten wir die obere Affensteinpromenade ohne Probleme. Jetzt bot sich eine herrliche Aussicht in die hintere Sächsische Schweiz und die Dörfer oberhalb des Kirnitzschtales. Zwei weitere Bergfreunde rasteten hier auch ohne Bergschuhe, aber barfuß. Sie betonten, dass sie immer barfuß solche Steige begingen, und schauten verständnislos auf unser Schuhwerk. Jetzt ging es weiter zum zweiten Teil der Häntzschelstiege. Vor uns eine enge hohe Spalte. Man dachte nicht, dass man da hindurch kann. Es bot sich eine Umgehung auf der oberen Affensteinpromenade an. Zwei ältere Bergfreunde diskutierten mit uns über den weiteren Weg und unser Schuhwerk. Also, den Rucksack ab und hinein in die Spalte bis zu Eisenklammern. Wieder ging es senkrecht nach oben, bis sich der Schlund öffnete, und wir waren auf dem Plateau des Langen Horns. Nun kamen aber doch noch ein paar ausgesetzte Stellen, die nichts für Latschen waren. So ging es mit Hilfestellungen und Sprüngen weiter, bis wir endlich einen Weg erreichten. Es war geschafft. Wer nicht klettert oder schwindelfrei ist, sollte die Häntzschelstiege nicht benutzen. Wer solches Schuhwerk trägt wie wir, sollte es ganz sein lassen. Nach 20 Minuten erreichten wir den Carolafelsen. Hier bot sich eine prächtige Aussicht zu den Schrammsteinen, dem Falkenstein, dem Lilienstein. Eine längere Mittagsrast hatten wir verdient. Hier trafen wir auch auf mehrere Wanderer, die bequem über den Reitsteig oder Zurücksteig hierher gekommen waren. Beim Abstieg durch die Wilde Hölle stand ein Schild "Schwierig". Das konnte uns nun nichts mehr anhaben. Vorbei an ein paar steilen, mit Drahtseilen gesicherten Stellen ging es abwärts, bis wir auf die untere Affensteinpromenade kamen. Am Bloßstock sind wir dann nicht die Promenade, sondern einen Wurzelweg zum Beuthenfall gegangen. Wir waren ja mit unseren Schuhen "Geübte".

Fazit: Eine wunderschöne Tour, und ich werde nie wieder über das Schuhwerk Anderer lästern.

Hajo Jahn

## Schihochtour Galtür/Jamtal in der Silvretta

Wie in den letzten Jahren hieß "Ostern" gleichzeitig "Schitouren". In der Silvretta, stets ausgehend von der Wiesbadener Hütte, hatte ich in den zurückliegenden Jahren sehr schöne Touren per Ski erlebt. Die Berggruppe ist nicht ohne Grund *das* Schitourengebiet der Ostalpen. Auch Haike Lieder wollte diese Gebirgsgruppe kennen lernen. Insbesondere das Jamtal war für mich interessant, war es mir bisher doch nur als Ausblick von der Dreiländerspitze bekannt. Um diese Gebiet näher zu erkunden, war die Jamtal-Hütte für uns beide der richtige Ausgangspunkt.

Am Karfreitag 2004 fuhren wir schon gegen 2.00 Uhr in Altenburg los und waren vor dem großen Stau gen Süden bereits hinter dem Fernpass. Weiter über Landeck ging es ins hintere Paznauntal. Nach einer Ortsbesichtigung stiegen Haike und ich per Ski von Galtür durch das langgezogene Jamtal zur Hütte auf. Nach nicht ganz 4 Stunden und ca. 530 Hm Anstieg erreichten wir in 2165 m Höhe unser Tagesziel. Die Hütte, in Ausstattung ein Berghotel, liegt ca. 3 km nördlich des Silvrettakammes und ist idealer Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Tagestouren. Der Zielgedanke zur ersten Tour wurde bestimmt durch die faszinierende Aussicht aus unserem Zimmerfenster auf den Jamtalferner und die darüber liegenden Gipfel. Im Abendlicht betrachtet, erschien dieser Blick wie ein Panoramafoto aus einem Bildband, und die Hintere Jamspitze verlockte gewaltig als erstes Tagesziel.

Am kommenden Tag, nach ausgiebigem Frühstück, klebten wir die Felle auf die Laufsohlen unserer Ski und stiegen in den Spuren der Vorgänger in Richtung Gletscher. Der schöne Landschaftsblick vom Abend zuvor blieb uns vorerst jedoch hinter dem mystisch-grauen Vorhang des Hochnebels verborgen. Über Urezzasjoch, Jamjoch und Nordflanke stiegen wir beharrlich in Richtung Hintere Jamspitze. Um 13.15 Uhr waren wir am Gipfel (3156 m). Die Sicht war inzwischen besser als erwartet. Ab und zu rissen die Wolken in Richtung Süden auf und gaben den Blick frei auf die umliegenden nahen Gipfel. Eine Aussicht ins nördliche Jamtal blieb uns aber dennoch verschlossen. Vom Gipfel abwärts tauchten wir nach kurzer rasanter Abfahrt jäh wieder in den Nebel ein. Bei diffusem Licht tasteten wir uns mit anderen Gipfelgehern per Karte und Kompass über die Schneeflächen des Ferners talwärts. Plötzlich durchschritten wir die Wolkenuntergrenze, konnten uns wieder im Gelände orientieren. Der Einsatz von Karte und Kompass erwies sich als erfolgreich: Wir standen wie beabsichtigt am felsigen Fuß des Gipfelmassives zur Gemsspitze im unteren Teil des Jamtalfernens. Zudem sahen wir in einiger Entfernung auch Abfahrts Spuren. Endlich konnten wir die Ski fahren lassen und auf dem mäßig geneigten Gletscher in leichten Schwüngen den tiefen lockeren Pulverschnee genießen. So erreichten wir die Talsohle und trafen bald auf unsere Aufstiegsspuren vom Vormittag. Bei sanftem Gefälle ließen wir die Schiabfahrt ausklingen. Der anschließende kurze Anstieg zur Hütte verstärkte dann im richtigen Moment den Durst auf ein Hefeweizen. Nach der Anstrengung des Aufstieges und dem Genuss der teils schwingvollen, teils abenteuerlichen Abfahrt relaxten wir auf der Hüttenterrasse, uns in der Sonne wärmend, mit einem fantastischen Panoramablick.

Am folgenden Tag wollten Haike und ich nicht nur ein anderes Ziel, sondern auch ein anderes Tal erkunden. Wir stiegen deshalb Richtung Osten am Futschölbach entlang. Als Tagesziele boten sich einige Gipfel in Nähe des Kronenjoches an. Nach 320 m Aufstieg, am Finanzerstein, trafen wir auf eine Gruppe, die unmittelbar danach Richtung Zahnjoch abzog. Diese Gruppe bestand hälftig aus Schitourengehern und Schneeschuhläufern. Interessant war zu hören, dass beide Teilgruppen trotz unterschiedlicher Sportgeräte den *gesamten* Weg Hütte – Gipfel – Hütte gemeinsam und in annähernd gleicher Zeit zurücklegten.

Vom Finanzerstein war das Fluchthorn, mit 3399 m höchste Erhebung des Gebietes, gut zu erreichen, jedoch hinter den tief hängenden Wolken bisher nur zu erahnen. Bei guten Verhältnissen ist dieser Gipfel eine sehr schöne kombinierte Ski-Kletter-Tour. Die Aufstiegsspuren teilten sich nun mehrmals. Bei geringer Sicht musste ich wieder mit Karte und Kompass unsere Anstiegsrichtung zum Kronenjoch bestimmen. Knapp unterhalb des Joches rissen die Wolken endlich auf und ermöglichten während des letzten Stückes des Aufstieges einen freien Blick auf den Bergkamm. Auf der anderen Seite des Joches trafen wir dann auch gleich auf einige Sonnenanbeter, die – von der benachbarten Heidelberger Hütte aufgestiegen – sich nun auf ihren Rucksäcken oder freigeblasenen Felsstücken platziert hatten. Wir taten es ihnen gleich, machten Brotzeit und genossen die angenehme Wärme der Sonne.

Einen knappen Kilometer vor uns liegend, bot sich der flache Gipfel der Breiten Krone als Tagesziel an. Südlich vom Rastplatz ragte knapp 50 m über dem Joch die Bischofsspitze mit 3029 m, die über einen Firn-, weiter oben Felsgrat zu erreichen war. Haike wählte diesen kürzeren Anstieg, während ich mich für den ersteren Gipfel entschied. Um mein Ziel zu erreichen, musste ich zunächst eine Spur in die weiße, nahezu ebene erste Teilstrecke legen. Beim Spuren schauen sah ich, um Haikes Aufstieg zu verfolgen, gelegentlich in Richtung Bischofsspitze zurück.

Unterhalb des Gipfelaufbaus der Breiten Krone stieg ich dann in eine von der Nachbarhütte kommenden Aufstiegsspur. Zirka 100 Hm unter dem Gipfel musste auch ich die Schi aufgrund der aus dem Firn herausschauenden Steine in einem Depot zurücklassen. Haike war auf ihrem Gipfel bereits angelangt. In wenigen Minuten stapfte ich in Trittsuren aufwärts und erreichte dann auch meinen höchsten Punkt des Tages bei 3079 m. Die Sicht blieb weiter gut, und Haike und ich konnten uns, von den ca. 800 m entfernten Gipfeln winkend, signalisieren, dass alles o. k. war. Es bot sich ein großartiger Blick auf die umliegenden Gipfel, den Piz Tasna (3179 m), der sich wie eine Pyramide 500 m aus dem anschließenden Talboden erhebt. Auch die Wolken am Fluchthorn hatten sich gelichtet und gaben seinen südlichen Gipfel frei.

Nach ausgiebigem Gipfelgenuss stieg ich zum Depot ab und legte die Schi wieder an. Schon beim Aufstieg hatte ich mir an einem steileren Nordhang die Schneeverhältnisse angesehen. Die Gelegenheit wollte ich nun noch vor dem Rückweg nutzen und schwang mich trotz des dadurch längeren Rückmarsches den pulverschneeträchtigen Hang hinab. Der Schnee war locker, ich schwelgte bei jedem Schwung. Nach ca. 150 Hm wurde der Schnee pappig. Ich stoppte, fellte an und stieg zurück in Richtung Kronenjoch. Haike hatte inzwischen ein ausreichendes Sonnenbad über sich ergehen lassen. Wir fuhren Richtung Jämtal-Hütte ab. Eine Stunde später stießen wir mit erfrischenden Hüttengeränten auf unsere gelungene Tagestour an.

Am Ostermontag wollten wir mit einem gemeinsamen Gipfel unsere Schitour abschließen. Haike hatte jedoch am Vortag zum Hinterlüften der Gletscherbrille die Seitenleder zurückgeschlagen und infolge dessen eine Augenentzündung erlitten. Mit geschwollenen Augen konnte sie nur wenig Licht ertragen. Sie war praktisch schneeblind und wollte gezwungenermaßen mit einem ruhigen Tag den Kurzurlaub ausklingen lassen. So beschloss ich, statt zur Gemsspitze auf die Augstenspitze zu gehen. Vorbei am Steinmannli (2353 m) stieg ich in Richtung Chalausferner und über diesen zur Fuorcla Chalaus (3003 m). Kurz vor der steilen Scharte holte ich eine Vierergruppe ein. Sie hatten bereits ihre Schi auf den Rucksack geschnallt und waren dabei, die Felspassage kletternd zu überwinden. Ich stieg bis zum Fels mit Schi an, musste dabei in immer kürzeren Abständen umsetzen. Um freie Hand zu haben, befestigte ich die Schi ebenso am Rucksack und kletterte am Fels bis zur Scharte. Auf der Gegenseite reichte der Schnee bis in Scharthöhe heran. Die vier begrüßten mich und wir beschlossen, gemeinsam in Richtung Gipfel zu gehen.

Zunächst mussten wir Richtung Südost, und nach einem Firnrücken gingen wir, dem weiten Talkessel des Vadret da Chalaus folgend, allmählich ansteigend in Richtung Westflanke des Gipfels. Der südliche Teil des Hanges lag im Schatten und der Schnee war noch pulvrig. Ich freute mich bereits auf eine traumhafte Abfahrt im Tiefschnee. In Erwartung eines zunächst eindrucksvollen Gipfelblickes stiegen wir den Hang nach oben. Kurz unter dem Gipfel gelangten wir auf einen Grat und ließen nun die Schi zurück. Über den Firngrat erreichten wir den felsigen Gipfel der Nördlichen Augstenspitze (3228 m). Die Aussicht war grandios. Die Gipfel der Vortage erschienen durch die klare Luft sehr nah, im Südwesten überragte der Piz Linard, mit 3410 m als höchster der Silvretta, seine Nachbargipfel. Weiter in gleicher Richtung war die Berninagruppe auszumachen.

Das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite und wir machten ausgiebig Rast. Erst, nachdem ein Gipfelgänger von der benachbarten Südlichen Augstenspitze mit sauberen Schwüngen eine gleichmäßige Girlande in den noch jungfräulichen Schnee zauberte, kribbelte es auch uns in den Beinen. Zurück am Depot, stiegen wir in die Schi und ließen uns dann nacheinander jauchzend in den Hang gleiten. Die Schneebedingungen waren optimal und die Fahrt war eine Freude. Ich fand einen gleichmäßigen Rhythmus und konnte diesen lange halten. Obwohl die Oberschenkel schon brannten, wollte ich das tolle Fahrgefühl nicht unterbrechen. Die Fahrt endete dann aber abrupt, weil der Schnee schlagartig schwerer wurde. Nach unzureichender Aufmerksamkeit fand ich mich in der Seitenlage wieder. Nach kurzem Verschnaufer fuhr ich dann weiter bis in den Talkessel, wo wir uns alle wieder versammelten. Wir schauten zurück auf unsere Spuren, die wir als parallele Girlanden in den Schnee gezeichnet hatten. Drei größere Löcher im Schnee verrietten, das ich nicht der einzige Gestürzte war.

Wir querten den flachen Hang, zogen anschließend die Felle auf und stiegen in Richtung Fuorcla Chalaus. Gemeinsam überschritten wir die felsige Passage. Am Chalausferner erwartete uns eine weitere traumhafte Abfahrt. Auf den oberen 300 Hm waren die Schneeverhältnisse noch sehr gut. Wir ließen uns im Pulver und weiter unten im weichen Firn treiben, bis der schwere Schnee uns aus den Rhythmus riss. Ich verabschiedete mich von meinen Tagespartnern, die für eine weitere Schiabfahrt noch einen Anstieg angehen wollten. Auf den unteren 500 Hm zur Hütte wurde der Schnee infolge der frühlingshaften Tagestemperaturen immer sulziger und verlangte dann bei jedem Schwungansatz mehr Aufmerksamkeit. Nach einer erlebnisreichen und genussvollen Schitour traf ich am frühen Nachmittag völlig zufrieden in der Hütte ein.

Die Sonne war am späteren Nachmittag bereits hinter dem westlichen Bergkamm abgetaucht und hüllte das Jämtal in Schatten. Für Haike jetzt eine annehmbare Lichtstärke. Auf den auslaufenden Talflanken gleichmäßig an Höhe verlierend, fuhren wir langsam in Richtung Galtür ab. Das Jämtal verabschiedete sich bei frostiger

Kälte von uns, vorerst, denn noch lohnenswerte Touren und die Jamtalhütte als ausgezeichnetes Quartier erwarten uns irgendwann wieder.

Dirk Hoffmann



## Von Jedem etwas – Bergtouren in den Ortleralpen

Nach der Viertagestour in den Berchtesgadener Alpen will ich noch eine weitere Eingetour machen, um für die Tour Monte Rosa, dem Hauptziel des Bergsommers 2004, bestens vorbereitet zu sein. Aber wohin nur, da mitten in diesem Sommer fast überall noch jede Menge Schnee liegt, insbesondere auf der Alpennordseite. Nun, dann fahre ich eben in den Süden, am besten in die Ortleralpen. Das Gebiet der Düsseldorfer Hütte müsste einigermaßen schneefrei sein. Lohnende Gipfelziele, die man allein angehen kann, gibt es hier einige. Nur einmal – 1993 – war ich zuvor in den Ortleralpen, als die Bergfahrt nach dem schweren Unfall meines Bruders Sepp ein ungutes Ende nahm.

Nach einem Zwischenhalt in München bin ich am 25. Juli auf der Fahrt über Österreich nach Südtirol. Der kleine Ort Sulden (1860 m) am Fuße des Ortlers ist mein Ziel. Obwohl schönes, warmes Wetter ist, stecken die Berge ringsum noch in den Wolken. Durch das Zaytal will ich zur Düsseldorfer Hütte aufsteigen. Entlang eines tosenden Bergbaches geht es anfangs steil aufwärts, ehe der Weg über eine flache Wiesenterrasse führt, auf der Jungrinder weiden. Hoch oben ist die Hütte erkennbar, zu der der Weg in steilen Kehren hinaufführt. Nach 2 ¾ Stunden habe ich die Düsseldorfer Hütte (2721 m) erreicht. Sie ist ein idealer Ausgangspunkt für Touren aller Art auf einige stattliche Gipfel. Nachdem ich ein kleines Zweibettzimmer bezogen habe, begeben sich noch auf eine kleine Gipfeltour. Mein Ziel ist das Hintere Schöneck, ein beliebter Wandergipfel. Auf dem ausgeschilderten Normalaufstieg gelange ich leicht auf einem Steig höher, bis im oberen Teil Felstrümmer den Weg erschweren und höchste Aufmerksamkeit erfordern. Nach 1 ½ Stunden stehe ich auf dem 3128 m hohen Gipfel. Die Aussicht, die sich mir bietet, könnte kaum schöner sein. Der Aufstieg hat sich wirklich gelohnt. Direkt gegenüber präsentiert sich "König" Ortler, der auch noch ein lohnendes Gipfelziel wäre. Nach langer Gipfelrast steige ich wieder zur Hütte ab.

Tags darauf steht die Hohe Angelusspitze auf dem Programm. Zwei Leipziger sind meine Weggefährten. Über den NW-Grat wollen wir diesen eindrucksvollen, teils vergletscherten Gipfel besteigen. Die Reinstadler-Route, die wir wählen, ist unter günstigen Bedingungen – und diese haben wir – kein allzu schwieriges Unternehmen, wenn man ein wenig Hochtourenenerfahrungen hat. Vom Wandfuß aus geht es über einen versicherten Steig durch Fels aufwärts. Die Klettersteigausrüstung, die wir anlegen, erweist sich als nicht notwendig. Über einen Blockgrat gelangen wir zum Gipfelaufbau. Von hier an geht es oberhalb eines Gletschers über eine steile Schneeflanke zum Gipfel hinauf. Mit Hilfe der Steigeisen kommen wir gut und sicher voran. Julia und Hans-Ulrich, meine beiden Begleiter, sichern sich mit dem Seil. Nach 3 ¼ Stunde erreichen wir den Gipfel der Hohen Angelusspitze (3521 m). Bei gutem, warmem Wetter haben wir einen fantastischen Rundblick. Sehr gut ist an der gegenüberliegenden Vertainspitze der nicht ganz leichte NW-Grat zu überschauen, den ich vor 11 Jahren mit meinem Bruder geklettert bin, ehe der Unfall im Abstieg passierte. Im Hintergrund sind die markanten Firngipfel des Monte Cevedale und der Zufallspitzen zu sehen, die wir damals mit Gerhard Haag erstiegen hatten. Auf der gleichen Route steigen wir wieder zur Hütte ab. Hinter uns liegt eine wunderschöne Hochtour auf einen lohnenden Gipfel. Den Abend verbringen wir in netter Runde und schmieden Pläne für den nächsten Tag.

Schneefall über Nacht hat die Berge leicht überzuckert. Ich will allein zur Tschenglser Hochwand und lasse mir Zeit mit dem Aufbruch, bis die Sonne den frischen Schnee wieder wegschmilzt. Über Wiesenböden und Blockfelder steige ich zum Fuß des Gipfels auf, den ich über einen neuangelegten Klettersteig erreichen will. Kurz bevor der alte Klettersteig (die Erich-Otto-Route) vom Normalweg abzweigt, muss man einem Wegweiser mit der Aufschrift "Klettersteig" folgen. Über ein Grasband gelange ich zum Einstieg des Klettersteiges, der durch die Südflanke der Tschenglser Hochwand führt. Ich lege Hüft- und Brustgurt an und auch mein nagelneues Klettersteigset. Sofort geht es steil und sehr luftig zur Sache. Da meine Schuhsohlen kein gutes Profil mehr aufweisen und nur schlecht in der sehr steilen Wand Halt finden, muss ich viel Armkraft aufwenden. Der anspruchsvolle Klettersteig ist bestens abgesichert. Ich bin froh, mir kurz vor der Fahrt dieses Klettersteigset gekauft zu haben, dessen Karabiner sehr gut zu handhaben sind. Ohne Sicherung ist von diesem Weg abzuraten. Als ich endlich den Normalweg erreiche, bin ich ganz schön geschafft. Nach 3 ½ Stunden bin ich auf dem Gipfel der Tschenglser Hochwand (3375 m). Kurz nach mir erreichen weitere Bergsteiger über den Normalweg den Gipfel. Lange bleibe ich oben und genieße bei bestem Wetter den herrlichen Rundblick wie auch den Blick in den 2500 m tiefer gelegenen Vinschgau. Über den Normalweg kehre ich wieder zur Düsseldorfer Hütte zurück.

Am Tag darauf, am 28. Juli, steige ich wieder nach Sulden ab, um nach Altenburg zurückzufahren. Drei schöne, abwechslungsreiche Bergtouren liegen hinter mir. Ich bin hochzufrieden mit dem Erreichten und zuversichtlich, gut für die Tour Monte Rosa, die in einer Woche startet, in Schwung zu sein.

Hans Clemens

## Wandern auf dem Rennsteig (28. – 31.05.04)

Eigentlich begann alles vor einigen Jahren mit einem gemeinsamen Skiwochenende der Ortsgruppe Bühl der DAV-Sektion Offenburg und einigen Mitgliedern der Sektion Altenburg, angeführt von ihrem Vorsitzenden Hajo Jahn, auf dem "Sandkästle". Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine freundschaftliche Verbindung zwischen Hajo und der Familie Fehninger aus unserer Ortsgruppe.

Schon lange gab es die Einladung zu einem Besuch auf der Hütte im Thüringer Wald, der wir dieses Jahr folgten. Harald Fehninger organisierte zusammen mit Hajo alles, und wir starteten am Freitag erwartungsvoll. Wir, das waren von der OG Bühl: Karl und Harald Fehninger, Familie Schmalz mit Helmut und Martina mit ihren "Kindern" Thomas (ca. 1,85 m) und Andreas (ca. 1,75 m), Rita Eberle und Hermann Kron.

Beim Eintreffen auf der Hütte "Breiter Grund" wurden wir von Hajo und Elisabeth Jahn herzlich begrüßt. Sie waren eigens von Altenburg 165 km angereist und verwöhnten uns von der ersten bis zur letzten Minute mit einer Herzlichkeit, die nicht zu überbieten ist. Besser kann man auf einer Hütte nicht umsorgt und versorgt werden.

Es begann mit Thüringer Bratwurst gleich zum Empfang. Am Nachmittag führte uns Hajo zu unserer ersten Wanderung (Breiter Grund – Finsteres Loch – Knöpfelstaler Teich – Auerhahn – Panoramaweg – Waldschule – Breiter Grund) in die endlosen Wälder um die Hütte. Wir waren beeindruckt von der Tour und von der nachfolgenden guten Bewirtung im "Café Breiter Grund", das Thomas und Andreas schließlich auch noch fanden, nachdem sie nachfragten.

Am Samstag führte uns Hajo auf einer größeren Wanderung über Auerhahn – Jagdhaus Gabelbach – Goethehaus (zweite Begegnung mit dem Hund "Tosca", den Hajo zur Verwunderung seines Besitzers sofort mit seinem Namen ansprach) – Kickelhahn (großartige Aussicht) – Großer und Kleiner Hermannstein nach Manebach (Einkehr). Von dort ging es mit dem Bus zum Bahnhof Rennsteig. Wir setzten unsere Wanderung auf dem Rennsteig fort und kamen über Allzunah dank Hajos Führung wieder zur Hütte und natürlich zum "Café Breiter Grund", wo uns Elisabeth schon erwartete. Bei dieser Wanderung lernten wir erstmals einen kleinen Teil von Deutschlands längstem Höhenwanderweg (169,3 km) kennen. Am Abend zeigten uns die Dias von Hajo weitere Teile dieses großartigen Weges, und wir ahnten bei seinen Bildern etwas von der Schönheit des Weges und von dem Langlaufparadies, das dieser Weg im Winter ist. Wir waren beeindruckt von der Zahl der Loipen und den Möglichkeiten zum Schi-langlauf. Wir verstanden jetzt auch besser, weshalb die Thüringer so großartige Langläufer haben. Aber auch die Dias über seine schöne Heimatstadt Altenburg mit ihren Türmen, ihrem Schloss begeisterten uns.

Am Pfingstsonntag führte uns Hajo, ausgehend von der Wegscheide hinter Schmiedefeld (bis hierher von der Hütte mit dem Auto), über die Vesserquelle durch das idyllische Vessertal mit der kleinen Holzkirche und der größten Naturschanze Deutschlands, vorbei am Hotel Stutenhaus, zum Volksfest auf den Adlersberg. Hier fragten wir uns bei Bier und Thüringer Bratwurst zusammen mit der Kapelle und den anderen Besuchern, ob wohl der "Alte Holzmichl" noch lebe. Nach dem uns das immer wieder bestätigt wurde und die Stimmung entsprechend gestiegen war, machten wir uns auf, bestiegen den Turm, genossen die Aussicht. Und wir trennten uns schließlich von Bier, Gesang und Musik und machten uns auf den Rückweg über die Wegscheide zum "Café Breiter Grund", wo u. a. wieder einmal die Disziplin "Aufstellen eines Liegestuhles" geübt wurde.

Wir konnten es nicht glauben, es war bereits Pfingstmontag geworden. Es blieb vor der Heimfahrt nur noch Zeit für eine Wanderung von der Hütte über den Rennsteig nach Neustadt (Einkehr) und zurück über den Alten Kohlenmeiler und den Dreiherrenstein zurück zur Hütte.

Während Hajo uns auf unsere Wanderung führte, hatte Elisabeth die Hütte aufgeräumt und geputzt. Wir hatten absolut nichts mehr zu tun, als unsere Sachen in die Autos zu packen und uns zu verabschieden und für die Herzlichkeit und Gastlichkeit zu bedanken, die wir bei unserem Aufenthalt erfahren durften. Wir alle werden die schönen Tage auf der Hütte "Breiter Grund" der Sektion Altenburg im Thüringer Wald und die Begegnung mit Elisabeth und Hajo in bester Erinnerung behalten.

OG Bühl der DAV-Sektion Offenburg  
Für alle **Hermann Kron**

## Wasserwandern ohne Boot – Erzgebirgswanderung 2004

Es ist Samstag, der 28. August, als um 5.10 Uhr der Wecker klingelt. Dicke Regentropfen klopfen ans Fenster. Noch etwas schlaftrunken, mache ich mich fertig, packe schnell meinen Rucksack, und schon muss ich los zum vereinbarten Treffpunkt am Capitol. Der Regen hat etwas nachgelassen, hoffentlich wird es noch besser. Aber wie heißt es so schön, es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. Am Kino warten bereits die anderen Wanderteilnehmer. Schade, dass nur fünf Leute da sind, wo Uli doch viel Zeit und Mühe für die Vorbereitung gebraucht hat. Mit den Autos fahren wir über Gößnitz – hier steigen noch zwei Frauen zu – nach Zwickau zur Stadthalle. Von dort geht es weiter mit der Vogtlandbahn in gut 1 ¾ Stunden über Klingenthal ins tschechische Kraslice.

Vom Kraslicer Bahnhof machen sich acht noch gut gelaunte und erwartungsvolle Wanderer auf den rund 28 km langen Weg. Zunächst haben wir den Anstieg auf den Oloveny vrch (802 m) zu bewältigen. Vorbei an alten Bergbaugebieten und schönem Heidefeld geht es beständig nach oben. Es regnet langsam vor sich hin, und wir können somit bei den tiefhängenden Wolken nichts von der Aussicht erhaschen. Auch die von Uli geplante erste größere Pause muss ausfallen, da es hier keinen Unterstand gibt. Vom Gipfel führt der Weg wieder talwärts. Dicke Nebelschwaden schleichen langsam die Hänge empor. In der Ortschaft Stribrna haben wir wieder festen Boden unter den Füßen. Das Kino, an dem wir vorbeilaufen, hat auch schon bessere Zeiten erlebt. Gleich danach, so verspricht uns der Wanderleiter, soll es steil und lange aufwärts gehen, und er hat nicht unrecht. Zuerst auf Betonplatten, später durch saftige Wiesen schlängelt sich der Weg nach oben. Da ist jede kleine Ruhepause willkommen. Aber Uli treibt uns immer wieder an. Schließlich ist der Weg noch lang, das Ziel noch weit. Bei der Streusiedlung Nova Ves können wir erst einmal kurz verschlafen, um dann noch weiter aufwärts zu steigen. Auf einem fast alpinen Pfad, über Stock und Stein (durch den Regen glatt und rutschig), erreichen wir endlich den Komari vrch. Hier haben wir mit 955 m den höchsten Tourpunkt erreicht. Ganz so schlimm soll es auch nicht weiter gehen – na mal sehen. Am Felsen machen wir endlich die lang ersehnte Pause, denn es tröpfelt nur noch ein wenig. Während einer kleinen Stärkung überrascht uns Uli noch mit einem kleinen Quiz.

Durch dichten Wald gelangen wir, talwärts gehend, zu einem kleinen Bach, den es zu überqueren gilt. Mit Unterstützung aller Wanderfreunde stellt das aber kein größeres Problem dar, da wir ja alle schon nasse Füße aufgrund des anhaltenden Regens haben. Der nächste Streckenabschnitt nach Sindelova führt vom Abenteuer zurück in die Zivilisation. Erst auf einem kaum erkennbaren Pfad, dann einem breiten Waldweg – später asphaltiert –, und zum Schluss die Straße durch das Dorf. Das Wetter hat sich soweit gebessert, dass es zumindest nicht mehr regnet, und das soll auch bis zum Schluss so bleiben. Am kleinen Fischteich hat Uli die Mittagspause eingeplant. Bei schönem, normalem Augustwetter könnte man hier baden gehen, aber nicht bei solchem Wetter, was sich schon eher nach Herbst anfühlt – um die 15 Grad. Das ziemlich verräucherte Restaurant Sindelovska, direkt am See gelegen, erfährt von uns eine gründliche Durchlüftung. Nach der Frischzellenkur macht die Lokalität einen ordentlichen und sauberen Eindruck. Spätestens beim Blick auf die Speise- und Getränkekarte und ihren kleinen Preisen hellt sich alles auf. Wir lassen es uns richtig gut gehen, haben es aber auch verdient. Es folgt auch noch ein zweiter Teil des Quiz mit kniffligen Fragen. Nach über einer Stunde des Verweilens bläst Uli wieder zum Aufbruch.

Eher flach verlaufend, folgen wir dem Weg durch eine Allee bis zum kleinen Schloss Favorit, mitten im Wald gelegen. Eine Besichtigung ist leider nicht möglich, da es sich in Privatbesitz befindet. Immer am Ufer eines Baches entlang, genießen wir die wildromantische Landschaft. Über drei Brücken, welche sich direkt an Furten befinden, müssen wir den Bach überqueren. Die kleine Ortschaft Dolni Rotava ist die nächste Station. Kurz danach folgen wir unserem "Leithammel" auf einem zunächst unscheinbaren Weg durch einen Teppich von Heidelbeerpflanzen. Selber hätte man den Weg vielleicht gar nicht gefunden. Immer über weichen Waldboden aufsteigend, vorbei an vielen Pilzen, gelangen wir an einen weiteren interessanten Punkt der Tour. An einer Wiese ragen schöngeformte Basaltsäulen in den Himmel. Sie sind, wie Uli erklärt, vulkanischen Ursprungs, und ihre geometrische Gestalt wurde von der Natur geschaffen. Die Männer klettern noch zum Aussichtspunkt am anderen Ende des Felsens.

Wir laufen Uli durch den Wald hinterher, und manchmal fragen wir uns, wie er diese Wege fand. Das nächste Wegstück ist einfach, immer die Dorfstraße von Horni Rotava entlang. Stetig aufwärts geht es nun. Da ist es doch ein wenig Trost, als uns versprochen wird, dass dies definitiv der letzte Anstieg ist. So richtig glauben mögen wir es noch nicht. Am Ortsende schlängelt sich der Weg durch eine Wiese und wir haben endlich die Gelegenheit, weit nach Süden zu schauen. Am Horizont, so erfahren wir, könnten wir die Berge des Slavkovsky les bei Karlovy Vary sehen. Wenig später erreichen wir den Scheitelpunkt, von welchem es nur noch bergab geht. Wir kommen am Freibad von Kraslice vorbei und stehen plötzlich fast unvermittelt mitten im Zentrum des Ortes. Einige nutzen die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges noch für einen kleinen Einkauf.

Kurz nach 19 Uhr setzt sich die Bahn in Richtung Zwickau in Bewegung. Bei dem nasskalten Wetter haben fast alle nasse Füße bekommen und zeigen Ermüdungserscheinungen – kein Wunder nach der sehr, sehr langen Tour. Glückliche und zufriedene beenden wir den schönen, erlebnisreichen Tag wieder in Altenburg. Unser aller Dank gilt dem Wanderleiter Ulrich, der alles perfekt, von A (Anfang) bis E (Ende), durchorganisiert hatte.

Renate Fischer

## Zum Elbrus, dem höchsten Berg Europas

Berge auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion waren schon immer faszinierend für mich, weil die Natur noch sehr urwüchsig ist und der Charakter der Bergwelt durch die Errungenschaft der Zivilisation noch relativ verschont ist. Außerdem konnte ich dabei meine Russischkenntnisse ein wenig nutzen und erhalten. Mit Altenburger bzw. Leipziger Bergfreunden unternahm ich bereits früher Bergtouren in verschiedenen Regionen dieses ehemaligen russischsprachigen Riesenreichs, so z. B. im Fan-Gebirge, Pamir, Transalai, und u. a. erst 2002 (zusammen mit Rainer Bauch) in der nun selbstständigen Republik Kirgistan am Pik Lenin. Dieses Jahr – 2004 – fasste ich mit meinem Bergfreund Heinz Göbel aus der Nähe von Nürnberg den Plan, doch endlich einmal den höchsten Berg des Kaukasus, Russlands und gleichzeitig Europas aufzusuchen und zu besteigen.

Einige Worte zum Kaukasus: Das Gebirge erstreckt sich über 1100 km von West nach Ost zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Es überstreicht die vier Staaten Russland, Georgien, Armenien und Aserbaidshan. Über vielen 4000er-Gipfeln in der Hauptkette thront mehr als 1000 m höher der Doppelgipfel des erloschenen Vulkans Elbrus mit einer Höhe von 5642 m. Klimatisch und seitens der Vegetation findet man als Mitteleuropäer sehr angenehme Verhältnisse vor. Das Gebiet ist ethnisch durch viele Völkerschaften geprägt und immer von verschiedenen Herrschaftsbereichen politisch umworben. Durch vielfältige politische Autonomiebestrebungen in Bergkarabach, Krieg in Tschetschenien, separatistische Bestrebungen in Georgien hat sich dem grob beobachtenden Verfolger der Medien das Gefühl eingeprägt, dass der Kaukasus insgesamt eine unsichere Region für Reisen und Bergsteigen ist. Die Region der Kabardiner und Balkaren, auf dessen Territorium sich der Elbrus befindet, gehört aber nicht zu den Konfliktgebieten und konnte ohne größere Einschränkungen bereist werden. Ob das heute, zwei Monate nach unserer Heimkehr, und nach den Anschlägen auf russische Flugzeuge und Massaker in der benachbarten nordossetischen Stadt Beslan noch gänzlich gilt, wäre allerdings erneut zu prüfen.

Wie immer planten wir, die Besteigung in eigener Verantwortung durchzuführen, ließen uns durch eine Moskauer Agentur lediglich einige Hilfsleistungen organisieren. Dazu gehörten Einladung, Visum, Sondergenehmigung und Gipfelpermit sowie Quartiere. Die Flugtickets erhielten wir von der kaukasischen Fluggesellschaft KVM, die wöchentlich von München aus Mineralnye Vody anfliegt.

Nach der Ankunft am 6. August erfolgte die Fahrt vom Flughafen mit einem Zwischenaufenthalt in der Stadt Pjatigorsk mit dem Bus. Ausgangsort war der ca. 2000 m hoch gelegene Erholungsort Tscheget am Ende des Baksantals. Obwohl man den Berg vielleicht innerhalb eines kürzeren Zeitraums schaffen kann, planten wir genügend Tage zur Höhenanpassung und Sicherheit wegen Wetter und gesundheitlicher Unpässlichkeiten ein. Zu zweit unternahm wir von dieser Höhe aus mehrere Akklimatisierungstouren in die verschiedenen Täler und auf Bergrücken. Eine davon, zum "Hausberg" Tscheget Kupa, bot einen fantastischen Ausblick auf das Gipfelpaar des Elbrus und gleichzeitig auf die Wände der gewaltigen 4000er Dongusorun und Nakratau, dominante Gipfel des Kaukasus-Hauptkammes. Schon diese Höhentouren inmitten einer herrlichen Vegetation bis zu einer Höhe von ca. 3400 m hätten eine Reise in diese Bergregion gerechtfertigt. Vom benachbarten Ort Terskol führt eine Seilbahn bis auf 3500 m zur Station Mir. Einmal benutzten auch wir diese Bahn, um uns oberhalb dieser Höhe akklimatisieren zu können. Unser nächstes Quartier sollten die tonnenförmigen Blech- und Wohncontainer ("Botschki") auf 3700 m sein. Einen Tag vor dem Aufstieg zum nächsthöheren Ausgangspunkt gab es ein starkes Gewitter, es verwüstete Zelte, und viele Zeltende mussten sich in die Blechcontainer retten. Auch wir mussten unseren Aufstieg in diese Höhe um einen Tag verschieben. Aufgrund des Unwetters waren sowohl die Biwaktonnen als auch die neue Berghütte Prijut 11 überfüllt (die alte und bekannte bunkerförmige Bergstation Prijut 11 war in den 90er Jahren abgebrannt und steht nur noch in ihren Grundmauern). Wir erfuhren, dass es noch eine dato unbekannte provisorische Holzhütte auf einer Höhe von 4200 m gibt und man dort übernachten kann. Da wir unsere Besteigung ohne Zelt, aber mit festen Quartieren geplant hatten, war die Unterkunft ein tolles Angebot, ermöglichte es uns doch, die spätere Gipfelaufstiegshöhe von 1900 m auf 1400 m zu verkürzen.

Am 7. Tag nach der Ankunft war Aufstiegstag zu unserer neuen Hütte. Mit Proviant, einer großen Gaskartusche und der Ausrüstung begaben wir uns in einer anstrengenden Fußtour, fast nur steiler Schotterweg, oberhalb der Botschki dann über Schnee, auf unsere neue Höhe. Die Holzhütte war fantastisch gelegen und wirkte "typisch russisch". Eine wilde Konstruktion, simple Einrichtungsgegenstände, Bettenlager und ein gemütliches Chaos war für uns ausreichend. Am ersten Tag war die Hütte mit über 20 Bergsteigern, zumeist Russen und Tschechen, voll belegt. Die anderen zwei Tage gehörte sie uns fast völlig allein. Trotz ihrer Lage, mehrere Hunderte Meter oberhalb der Schneegrenze, war ein kleines Rinnsal für die Wasserversorgung vorhanden. Als nächste Höhentour unternahm wir den Aufstieg zum Pastuchovfelsen in ca. 4800 m. Dieser Weg war relativ leicht. Es galt dann noch eine halbe Nacht zu schlafen, und am 15. August sollte der Gipfelaufstieg beginnen. In der Nacht rüttelte starker Wind an der Hütte, so dass wir zweifeln mussten, ob uns der Sturm am nächsten Tag den Aufstieg erlauben würde.

Der Wecker war auf halb 2 Uhr gestellt. Wir starteten kurz nach 3 Uhr im Licht der Stirnlampen. Der Sturm war dann am Morgen nahe der Hütte doch erträglich und auszuhalten. Ein herrlicher, deutlicher Sternhimmel leuchtete über uns. Weitere Gruppen stiegen gleichzeitig vom Blechhüttenlager Botschki und verstreuten Zeltlagern herauf. Einige "Aufsteiger", meist betreute Teilnehmer von Agenturen, machten es sich besonders einfach, denn sie ließen sich per sogenannter Schneekatze (Kettenfahrzeug) bis zum Pastuchovfelsen fahren. Oberhalb der Felsgruppe befestigten wir unsere Steigeisen. Der Anstieg wurde steiler und verlief zunächst in Richtung Ostgipfel. Auf einer Höhe von ca. 5100 m erlebten wir den Sonnenaufgang im gleißenden Licht. Auf dem Weg, auf dem wir schräg in Richtung Sattel zwischen Ost- und Westgipfel stiegen, war die Kälte am Größten. Ein eisiger Seitenwind erhöhte die fühlbare Kälte beträchtlich. Auf diesem Abschnitt holte ich mir trotz warmer Kleidung leichte Erfrierungen an den Fingerkuppen, die ich erst später bemerkte, und mein Freund Heinz sogar eine ernstere Erfrierung an einem Finger, die später medizinisch behandelt werden musste. Der unerträgliche Wind legte sich erst, als wir um den Ostgipfel herum waren und den Aufstieg zum Westgipfel beginnen konnten. Vom Sattel aus, wo es nahezu windstill war, dauerte es noch etwa 1 Stunde zum Gipfel. Zunächst steil, später aber leicht ansteigend, ging es bis zur kleinen Gipfelpyramide. Wir waren zufrieden. Sonnenschein und wolkenloser Himmel ließ uns die Aussicht genießen. Nach Norden konnten wir fast 5000 m auf die Ebene hinunter schauen. In aller Beschaulichkeit und genussvoll traten wir den Rückweg an, da wir nicht ganz absteigen mussten, sondern noch eine Nacht in der Holzhütte zubringen wollten. Obwohl der Aufstieg uns keine problematischen Schwierigkeiten bereitete, darf der Berg nicht unterschätzt werden. Es werden immer wieder Opfer beklagt. Kurz vor unserer Anreise wurde eine Person vermisst. Wir konnten selbst erleben, in welcher Geschwindigkeit der Wetterwechsel erfolgt. Wir hörten auch von Vielen, die nicht mit der Höhe zurechtkamen oder, wegen Magenbeschwerden geschwächt, den Berg gar nicht erst angehen konnten.

Da wir innerhalb der geplanten zwei Wochen recht gut im Zeitplan lagen, war noch Zeit, sich etwas vom Land anzuschauen. Wir fahren mit einem Taxi bis in die Nähe der Gebietshauptstadt Naltschik und genossen die Annehmlichkeiten einer heißen Schwefelquelle. Am Ende des Aufenthalts hielten wir uns noch zwei Tage in der interessanten und grünen Stadt Naltschik auf. Nicht nur dort bemerkten wir, dass sich in Russland seit der Zeit der Sowjetära Vieles im Erscheinungsbild, zumindest für Reisende, verbessert hat.

Edgar Nönnig